

Festschrift

zur

Erinnerung an die Feier

des

600jährigen Bestehens

der

Stadt Bernkastel

am 26. und 27. Juli 1891.

—1891—

Herausgegeben vom Fest-Ausschuss.

—♦—

Druck von F. C. Fuchs in Bernkastel.



Urkunde

über

die Verleihung der Stadtrechte an Bernkastel am 29. Mai 1291.

RUDOLF, durch Gottes Gnade römischer König, allzeit Mehrer des Reiches, allen Getreuen des hl. Römischen Reiches seine Gnade und alles Gute.

Geziemende Erwägung veranlasst Uns, die Bitten derer, welche schätzenswerte Ergebenheit und Dankbarkeit für geleisteten Dienst immerfort Unserer Oberhoheit als angenehm darstellen, mit gebührender Würdigung zu erfüllen, damit sie das, was sie erbitten, auch erlangen und sich deshalb zur Willfährigkeit gegen Uns um so bereitwilliger erweisen. Da nun gewiss der Hochwürdige Bohemund, Erzbischof von Trier, Unser liebwertester Fürst, durch die Aufrichtigkeit seiner ausgezeichneten Treue, in welcher er gegen Uns und das hl. Römische Reich stets treu ergeben und unwandelbar verharret hat, Uns veranlasst, allem demjenigen zustimmen zu müssen, was Wir für ihn in Zukunft als nützlich erkennen; so verleihen Wir, dessen ergebener Bitte wohlgeneigt, in Unserer Gunst seiner Stadt in Berrinkastel (Bernkastel) gerne und freigebig die Freiheit und gewähren diesem Orte jegliche Befreiung von Diensten und Lasten, mit welcher die römischen Kaiser und Könige, Unsere Vorgänger frommen Angedenkens die befestigten Orte zu beschenken gewohnt waren. Gleichzeitig gestatten Wir auf das Bereitwilligste diesem Orte und dessen Bürgern sowie auch allen Personen aller anderen Orte, welche dorthin sich zu wenden im Sinne haben, dass sie sich des Genusses alles Rechtes, aller Ehre und des ehrbaren Herkommens erfreuen mögen. Und zu diesem Zwecke übertragen Wir vorgenanntem

Erzbischofe und seinen Nachfolgern, auf welche immer genannte Stadt übergehen mag, volle und freie Gewalt, entweder selbst oder durch einen Stellvertreter Bösewichte zu bestrafen und Frevelthaten zu ahnden sowie auch andere Gerechtsame auszuüben, ohne Verletzung der Gerechtigkeit, der Gerichtsbarkeit und des Herkommens in genannter Stadt, soweit Recht und hergebrachte Gewohnheit es gestatten.

Niemand daher sei es gestattet, dieses Blatt Unseres Zugeständnisses zu vernichten noch demselben in irgendwelchem verwegenen Unternehmen sich zu widersetzen; denn jeder, der solches thut, soll erfahren, dass er sich den Zorn Unserer Majestät zuziehen wird.

Gegeben zu FRANKENFORT (Frankfurt)

am 29. Mai 1291.



Vorwort.

Am 29. Mai des Jahres 1291 war es nach vorstehender Urkunde, als Kaiser Rudolf von Habsburg auf Bitten des Erzbischofs Bohemund von Trier, in Anerkennung der stets bewiesenen Treue und aus Dankbarkeit für geleistete Dienste, dessen Stadt Bernkastel aus der Hörigkeit befreite und zu einer freien machte.

Sechshundert Jahre sind seit jenem denkwürdigen Tage dahingerauscht im Strome der Zeit, gewaltige und folgenschwere Ereignisse vorübergezogen an Bernkastel Burg und Stadt. In Trümmern liegt zwar die einst so mächtige Veste, die so oft die schützende Hand gebreitet über ihre Pflgetochter, geschwunden sind Mauern und Thürme der Stadt, die so oft den feindlichen Horden das Eindringen gewehrt. Eins aber ist geblieben aus all' den Kämpfen, die um die Stadt getobt, aus all' den Stürmen, die an Stadt und Burg vorübergebraust: deutsches Wesen, deutsche Treue, deutscher Fleiss, ein kostbares Erbstück aus Bernkastels ruhmreicher Zeit

Stolz auf die ruhmreiche Geschichte ihrer Stadt und in dankbarer Erinnerung an die tapferen Vorfahren, die in jenen Tugenden ein so herrliches und leuchtendes Beispiel gegeben und dadurch den Grundstein zu dem heutigen Ansehen und Wohlstand der Stadt gelegt, haben die Bürger Bernkastels es sich nicht nehmen lassen, durch eine städtische Feier des 29. Mai 1291 in festlicher Weise zu gedenken.

Verschiedene Umstände machten eine Feier auf den Tag selbst unmöglich. Darum hat die zeitige Stadtvertretung die Tage des 26. und 27. Juli d. J. zu diesem Feste ausersehen und gleichzeitig zur Erinnerung an diesen hochwichtigen Tag die Herausgabe nachstehender Festschrift beschlossen.

Geschichte der Stadt Bernkastel.

—❧—

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Grösse
Den Hörer unterhält und still sich freuend
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht.

Göthe, Jphig. I, 3.

Am Ausgange eines engen, romantischen Seitenthales der Mittelmosel, da, wo man auf schmalem Berg Rücken die malerischen, altherwürdigen Trümmer schaut einer festen Burg, die in verschwundener Zeit der Schlüssel für Mosel und Hunsrücken war, liegt die lieblichste von allen Städten, die sich im Wasser der Mosel spiegeln, unser Bernkastel. Seine Geschichte reicht bis tief ins Mittelalter zurück.

Stadt und Burg Bernkastel sind offenbar um dieselbe Zeit entstanden. Die Burg wird zum ersten Mal in der Geschichte erwähnt von den Gesta Trevirorum im Jahre 993, und es ist nicht zu zweifeln, dass der Name Bernkastel (Berincastel, Beruncastel) her stammt von Adalberonis castellum, d. h. von dem Probst **Adalbero** von Luxemburg, der gegen Ende des zehnten und Anfang des elften Jahrhunderts Probst in der Abtei St. Paulin bei Trier war und die Burg Bernkastel im Besitz hatte. Aber es ist auch nicht ausgeschlossen, dass jene Recht haben, welche auf Grund gewisser Aufzeichnungen eines Chronisten des Mittelalters mit „Beronis castellum“ auf den fränkischen Grafen **Bero** zurückweisen, der schon im 7. Jahrhundert die Burg Bernkastel erbaut haben soll. Andere nehmen sogar an, dass Bernkastel römischen Ursprungs sei, und führen zum Beweise dafür folgende Verse aus der „Mosella“ des römischen Dichters Ausonius (309—392) an:

„Einsam zog ich den Weg durch Wälder zum Bache Dammissus,
„Dem so spärliches Wasser, dass rings die Fluren verdursten.
„Bald dann zog ich **Tabernä** vorbei, wo ein reichlicher Quell strömt,
„Hin zu dem Acker, der dem sarmatischen Pflanzer geschenkt ward.
„Siehe, da zeigt sich von fern Neumagens herrliche Burg mir,
„Weithin ragend durch Belgias äuserste Gaue“

Ausonius schildert mit diesen Worten einen Theil seiner Reise von Bingen über den Hunsrücken nach Trier. Man nimmt nun an, dass unter Tabernae Bernkastel zu verstehen sei und gründet diese Vermutung auf die Aehnlichkeit beider Namen. Dies scheint etwas gewagt, insbesondere da man bis zur Stunde noch kein römisches Bauwerk oder anderes Kennzeichen aufgedeckt hat, das zu der Annahme berechtigt, die Entstehung von Bernkastel in der Römerzeit zu suchen. Wahrscheinlich ist es ja, dass schon vor Ankunft der Römer eine gallische Niederlassung dahier bestand, da die angenehme, geschützte Lage, verbunden mit dem bequemen Zugange zu dem Hochlande, sicherlich schon früh zur Ansiedelung einluden; allein sichere Kunde ist davon nicht auf uns gekommen.

Der oben genannte Probst Adalbero in der Abtei St. Paulin eignete sich nach dem Tode des Erzbischofs Ludolf (1008) widerrechtlich die erzbischöfliche Würde in Trier an, nahm Besitz von Palast und Kirche und liess sofort die Moselbrücke befestigen. Allein sein Schwager, der Kaiser Heinrich II., konnte dieses Verfahren nicht billigen, und es wurde der Domprobst **Megingand** zu Mainz zum Erzbischof von Trier ernannt. Aber Adalbero widersetzte sich dieser Anordnung, sodass der Kaiser selbst mit Heeresmacht gegen ihn zog und Trier belagerte; doch vergebens. Adalbero trieb seinen Gegner sehr in die Enge und zwang ihn sogar zur Flucht nach Coblenz, wo er 1016 starb. Jetzt ernannte der Kaiser den Bruder des Markgrafen Heinrich von Oesterreich, **Poppo**, zum Erzbischof und führte ihn am 1. Januar 1017 selbst in Trier ein. Diesem gelang es, Adalbero zu bezwingen, weniger mit Waffengewalt, als durch eindringliche Ermahnungen. Adalbero beugt sich demüthig, fleht um Vergebung, erkennt Poppo als seinen Erzbischof an und erbittet sich die Gnade, in dem stillen Stifte, dessen Probst er war, den Rest seines Lebens in Busse und Zurückgezogenheit zubringen zu dürfen. Gleichzeitig übergibt er dem Erzbischofe Poppo Trier, alle erzbischöflichen Burgen, deren er sich be-

mächtigt hatte, sowie seine eigenen festen Schlösser. Allein seine Mannen auf der Burg Bernkastel wollten von dieser Uebergabe nichts wissen. Poppo war gezwungen, mit Heeresmacht gegen sie zu ziehen, und die Burg wurde nach äusserst hartnäckigem Widerstande erstürmt und im Jahre 1017 von Grund aus zerstört. Adalbero behielt bis zu seinem Tode 1037 von seinen zahlreichen Gütern nur noch die Titel und den lebenslänglichen Genuss, wie aus der Schenkungsurkunde vom Jahre 1036 hervorgeht, worin er sich nennt „Adalbero von Gottes Gnaden, Probst zu St. Paulin bei Trier, Herr zu Ruxheim (Roussy im Luxemburgischen) und Siricum (Sirk), Saarburg und Bernkastel und seinen Patronen, den H. H. Eucharius, Valerius und Maternus, die Dörfer Nennich, Dillmar und mehrere andere opfert zur Sühne für allerlei begangene Sünden und Frevel, verübt an Kirchen und Klöstern.“

Nach dem Tode Adalberos, während Erzbischof Poppo eine Reise nach dem heiligen Lande und nach Babylon machte und 3 Jahre ausblieb, weil er in Gefangenschaft gerathen war, erhob **Giselbert**, Graf von Luxemburg, aus dem Hause der Grafen von Ardenne, ein Brudersohn Adalberos, wieder Ansprüche auf Bernkastel und erklärte den Vertrag seines Oheims mit dem Erzbischofe für ungültig. Er überfiel mit seinem Sohne Konrad das Erzstift Trier, plünderte und verwüstete, wohin er kam, und Poppo erkannte bei seiner Rückkehr, dass seine Lage sehr bedenklich sei, besonders deshalb, weil die Mächtigen des Erzstiftes mit dem Grafen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Vergebens wandte er sich an den Kaiser Konrad, vergebens an den Papst. Graf Konrad von Luxemburg setzte nach dem Tode seines Vaters die Ansprüche, speziell auch auf Bernkastel, mit grosser Heftigkeit fort, bis endlich der Streit dahin ausgeglichen wurde, dass die gräfliche Familie von Luxemburg sich mit dem Vogteirechte über Bernkastel, wozu auch Graach, Cues, Lieser, Kesten und Minheim gehörten, begnügte.

Der Mannesstamm der Grafen von Luxemburg er-

losch im Jahre 1136, und die Vogtei Bernkastel fiel als Erbtheil an den Grafen **Vollmar II.** von Blieskastel, einen Verwandten derer aus dem Hause von Ardenne. Graf **Vollmar III.** von Blieskastel wollte sich in den alleinigen und unbeschränkten Besitz von Bernkastel setzen und die Burg in ihrem früheren Glanze wieder aufbauen. Es entspann sich hierdurch eine Fehde zwischen ihm und dem Erzbischof **Johann I.** von Trier. Die Streitigkeit endigte mit einem Vertrag 1198, nach welchem weder auf dem Berge bei Bernkastel, noch irgendwo innerhalb der Grenzen der Vogtei weder von dem Erzbischofe in Trier oder seinen Lehens- und Dienstleuten, noch von dem Grafen oder seinen Erben ein Schloss erbaut werden dürfe. Der Erzbischof verpflichtete sich, falls er den Vertrag verletzen würde, das ganze Allodium der trierischen Kirche innerhalb der Grenzen der Vogtei dem Grafen zum Lehen zu geben; dieser dagegen wollte, falls er wortbrüchig gefunden werden sollte, sein Lehen und Vogteirecht über Bernkastel verwirkt haben. Trotzdem benützte der Graf bald nachher die günstige Gelegenheit, als der Erzbischof Johann als Abgesandter am päpstlichen Hofe weilte, seinen im Stillen genährten Plan auszuführen. Es gelang ihm, an jener Stelle, wo Adalberos Schloss gestanden, eine prachtvolle Burg zu erbauen; aber diese Hinterlist entflammte des Erzbischofs Zorn bei seiner Rückkehr von Rom, und er liess das vortragswidrig erbaute Schloss im Jahre 1201 vollständig zerstören. Aber dabei blieb es; die sonstigen Vertragsbedingungen wurden nicht ausgeführt, und die Grafen von Blieskastel behielten auch ferner das Vogteirecht über Bernkastel.

Gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (1238) starb Heinrich, der letzte männliche Sprosse der Grafen von Blieskastel. Die älteste seiner 6 Töchter, Elisabeth, war mit **Raynald von Lothringen** vermählt, der nach Heinrichs Tode die Herrschaft in Besitz nahm. Das gräfliche Ehepaar blieb kinderlos, und Raynald starb ums Jahr 1274. Da entstanden langjährige Streitigkeiten wegen der Erbfolge, wobei die Söhne von Maria von

Blieskastel, der Schwester Elisabeths, die Grafen **Heinrich V.** von Salm und seine Brüder Johann und Friedrich sich als Erben behaupteten. — Während dieser Erbfolgestreitigkeiten ging eine wichtige Veränderung mit Bernkastel vor sich.

Der rührige und schlaue Erzbischof von Trier, **Heinrich II.** von Vinstingen, von 1260 bis 1286, welcher besonders darauf bedacht war, das Erzstift Trier mit ansehnlichen Lehen zu bereichern, suchte auch Bernkastel wohlfeilen Kaufes an sich zu bringen. Mag er das Lehen als erloschen angesehen oder andere Gründe gehabt haben, genug, er nahm die Vogtei Bernkastel als sein volles Eigenthum in Besitz und erbaute 1277 hier ein Schloss für das Erzstift Trier, wo sein dritter Vorgänger noch im Jahre 1201 keines glaubte dulden zu dürfen. Heinrich von Vinstingen, von Natur für alles Grossartige eingenommen, schente weder Mühe noch Kosten, hier eine sehr feste und zugleich prachtvolle Burg aufzuführen. Er umgab auch den Flecken Bernkastel mit einer starken Mauer und befestigte denselben und die Burg derart, dass das Ganze in jener Zeit für uneinnehmbar galt. Noch heute liefern der Glockenturm der Kirche, welcher früher ein Wartturm war, und das Graacher Thor den Beweis dafür.

Aber dies konnte die Grafen von Salm keineswegs bestimmen, ihre Ansprüche auf die Vogtei Bernkastel und das Schloss gänzlich aufzugeben, obgleich sich der Erzbischof Heinrich schon als unbeschränkter Herr derselben betrachtete. Jedoch hatten Kriege mit dem Erzbischofe Werner von Mainz die Finanzen der Grafen von Salm so erschöpft, dass Heinrich V. sich bereit zeigte, seine Rechte auf Bernkastel dem Erzstift Trier gegen angemessenen Entgelt abzutreten. Nach langer und schwieriger Unterhandlung wurde die Angelegenheit zum Abschluss gebracht. Am 1. April 1280 verkaufte der Graf Heinrich V. von Salm dem Erzbischofe Heinrich II. von Vinstingen alle seine Besitzungen und Rechte in Bernkastel und Monzelfeld für 300 Pfund trierischer Pfennige und verzichtet für weitere

250 Pfund auf alle Ansprüche und Aktionen, die ihm wegen der vom Erzbischofe erbauten Burg bei Bernkastel gegen das Erzstift Trier zustehen könnten. Von dieser Zeit an ist Bernkastel mit seiner Burg unbeschränktes Besitztum des Erzstifts Trier.

Die Erzbischöfe und Kurfürsten von Trier erscheinen von nun an als die gewogensten Freunde und mächtigsten Gönner von Bernkastel. Was der unternehmende Heinrich von Vinstingen begonnen, förderte sein Nachfolger, der menschenfreundliche **Boemund**, der 1286 bis 1299 regierte, mit kräftiger Hand. Boemund I., aus dem freiherrlichen Geschlechte von Warsberg, hatte sich zur Aufgabe gemacht, Flecken und Schloss Bernkastel möglichst zu erweitern und zu verschönern. Mit Aufwendung vieler Opfer baute er die Burg weiter aus „mit Sälen, Kammern, Mauern, Türmen und Brustwehren, auch unterschiedlichen bequemen Gebäuden und liess den lustigen und vermöglichen Ort, zu dessen Schutze die Burg erbaut war, von

**Kaiser Rudolf I. in dessen Sterbejahre 1291
am 29. Mai mit Stadtrechten begnadigen.“**

Die folgenden Kaiser Adolf und Albrecht bestätigten ausdrücklich diese Rechte, und

„Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrscher zum Gesetz.“

—❧—

Den Erzbischöfen und Kurfürsten Heinrich von Vinstingen und Boemund von Warsberg verdankt Bernkastel sein Emporkommen. Die Nachfolger Boemunds residierten zeitweise auf der Burg Bernkastel, weil der Aufenthalt dort sehr angenehm war. Graf **Balduin von Luxemburg**, von 1308 bis 1354 Erzbischof von Trier, empfing daselbst eine glänzende kaiserliche Gesandtschaft. Im übrigen hielt er hier Burgmänner, die mit der Veste belehnt wurden und verpflichtet waren, sie zu verteidigen: Heinrich Munditz 1322, Friedrich von

Kellenbach 1323, Johann von Schwarzenberg 1335 u. a. Die Burg galt lange Zeit wegen ihrer besonderen Festigkeit sowohl, als auch weil sie einen bequemen Zugang zu dem Hochlande deckte, als einer der wichtigsten Punkte am Moselstrome. Später wurden daselbst auch bürgerliche Burgmänner installiert, weil man sie für abhängiger, daher folgsamer hielt als die adeligen. Solche sind Hinkin Claren Sohn um das Jahr 1347 und Reinher um 1355.

Schon im 15. Jahrhundert war Bernkastel von namhafter Bedeutung und besass grossen Wohlstand. Erzbischof **Raban**, der immer in Geldnöten steckte, verpfändete im Jahre 1436 Schloss und Stadt an Nikolas von Hunolstein für 6000 Gulden, eine für die damalige Zeit beträchtliche Summe. Die Wohlhabenheit Bernkastels beruhte nicht allein auf dem Weinbau, sondern auch auf der Ausbeutung von Blei- und Erzbergwerken, deren es 1502 im Banne Bernkastel mindestens 12 gegeben hat.

Unter kurtrierischer Herrschaft war Bernkastel der Hauptort eines Amtes. Auch befand sich eine kurtrierische Münze in der Stadt, jedenfalls in oder bei dem alten Kellereigebäude. Dass Bernkastel das Münzrecht hatte, beweisen ein Radalbus des Kurfürsten **Jacob von Eltz** vom Jahre 1503 mit der Schrift Mon-nova-Bernkastel und des Kurfürsten Richard Radalbusen, auf denen es heisst: Moneta nova Bernkastel. Das in der Nähe gelegene Bergwerk, dessen Ausbeute auch Silber enthielt, gab wohl Veranlassung zu dieser Münze, gleichwie es den Stoff geliefert hat zu den 1761 in Coblenz von dem Kurfürsten Johann Philipp geprägten halben Thalern, welche die Aufschrift trugen: ex fondinis Bernkastellanis (aus den Bernkasteler Gruben). — Es möge hier erwähnt werden, welche Art der Steuererhebung bei unsern Voreltern zur kurfürstlichen Zeit bestand. Die Grundsteuer war überall auf eine bestimmte feste Summe eingeschätzt, die man das Simplum (im gewöhnlichen Leben Simpel) nannte. Dies Simplum wurde je nach dem Bedürfnis des Staates zwei-, drei-, vierfach

u s. f. erhoben. Der Kurfürst Franz Georg, der übrigens ein sehr thätiger und geistreicher Fürst war, sah sich nach dem Kriege von 1734, der seine Finanzen gänzlich erschöpft hatte, sogar genötigt, die Steuer auf 15 Simpel zu erhöhen. Dies trug ihm bei dem Volke aber auch den Spitznamen „Simpelfränzchen“ ein, der noch heute in unserer Gegend ab und zu gebraucht wird, wenn uns auch die eigentliche Bedeutung verloren gegangen ist. — Das Bündnis, welches die Grafen, Herren und Ritter des Erzstiftes Trier am 10. Mai 1456 mit den Städten schlossen, umfasste auch Bürgermeister, Rat und die Bürger von Bernkastel.

Das neben der Pfarrkirche gelegene Schulgebäude, welches mit seinen Ecktürmchen ein stattliches Aussehen hat, wurde von dem Kurfürsten **Karl Caspar** von der Leyen als Amtskellerei erbaut und erst viel später der Schule übergeben. Lange aber vor diesem Kurfürsten muss hier ein ähnliches Gebäude gestanden haben, und man darf wohl annehmen, dass Kaiser Maximilian I. auf der Fahrt nach Trier am 9. März 1512 in diesem Hause übernachtete. Der damalige Kellner hiess, wie die Chronik besagt, Friedrich Schwan, und es verehrte ihm der Kaiser wegen der vortrefflichen Bewirtung 6 und der Frau Kellnerin 2 Florin.

In verschiedenen Kriegen und Fehden des Erzstifts Trier wurde Bernkastel als ein befestigter Ort im Laufe der Jahrhunderte zu verschiedenen Malen von Feinden mit und ohne Erfolg angegriffen.

Als Franz von Sickingen im Jahre 1522 die Belagerung von Trier aufheben musste, da dies trefflich verteidigt wurde, und es ihm nicht gelang, die Bürger gegen ihren Erzbischof Richard von Greifenklau und die Geistlichkeit aufzuwiegeln, beschloss er auf seinem Rückzuge die Burg Bernkastel, zog aber, als er vernahm, dass kurpfälzische und hessische Truppen vom Rhein her im Anmarsch seien, unverrichteter Sache ab.

Durch den 30jährigen Krieg erlitt die mittelalterliche Blüte der Stadt schwere Schädigungen. Im Jahre 1627 brach die Pest in Bernkastel aus, und ein grosser

Teil der Einwohner fiel ihr zum Opfer. Die Karlstrasse, welche vom Marktplatze südlich führt, wird noch heute als diejenige bezeichnet, welche bei dieser Gelegenheit gänzlich ausstarb. Doch Gott der Herr setzte dieser furchtbaren Seuche auf die Fürbitte des hl. Sebastianus bald ein Ziel, und fromme Bürger stifteten zum Danke in die Pfarrkirche den Sebastiansaltar, der uns heute an jene schreckliche Zeit erinnert. Im Jahre 1609 zählte Bernkastel 1180 Kommunikanten, 60 Jahre später nur mehr 900.

Das Domkapitel zu Trier übertrug im Jahre 1635 dem Bürger Osovius von Bernkastel die Besatzung und Bewachung der Burg mit Schützen aus den Aemtern Wittlich, Baldenau und Hunolstein. Dessenungeachtet wurde Bernkastel 1639 vom Herzog von Longeville mit französisch-weimarischen Truppen besetzt. Als aber im Jahre 1650, also nachdem der 30jährige Krieg formell schon beendet war, aber noch über die Ausführung der Friedensbedingungen unterhandelt wurde, der französische General von Rosen sich der Stadt bemächtigen wollte, widerstanden ihm die Bürger tapfer, und er musste trotz seiner 8 Geschütze die Belagerung aufgeben.

Als später Ludwig XIV. in seinen Raubzügen das Erzstift Trier mit Krieg überschwemmte und die zehn Reichsstädte des Elsass in Besitz genommen hatte, erhielt die Stadt Bernkastel 400 und die Burg 100 Mann Besatzung kaiserlicher und trierischer Truppen. Im ganzen Erzstift widerstanden dem Feinde nur zwei Städte erfolgreich — Bernkastel und Mayen. Die Belagerung Bernkastels 1674 wurde von den Franzosen mit grösster Hartnäckigkeit betrieben, aber tapfer verteidigte die schwache Besatzung Stadt und Burg, und nachdem die Hauptmacht des Feindes an der Conzer Brücke vernichtet worden war, mussten „die Franzosen, die 2000 Mann stark Stadt und Schloss Bernkastel vor Tag anfielen, am 21. März 1674 mit blutigen Köpfen und Hinterlassung vieler Todten gar eilfertig abziehen.“

Zur Zeit der Reunionen Ludwigs XIV. 1688 besetzte

ein französisches Korps unter dem General Montalt Stadt und Schloss Bernkastel. Dieser Befehlshaber war es, der im Jahre 1689 unsere Stadt ihrer mittelalterlichen Zierden beraubte. Die beiden herrlichen Mandattürme, deren künstlichen Bau die alten Nachrichten nicht genug rühmen können und die eine Nachbildung der Burg im kleinen waren, liess Marschall Montalt samt den Ringmauern der Stadt und ihren stolzen Türmen abbrechen und verwandte das Material zur Erbauung der Festung Montroyal.

Der Stolz und die Zierde der Stadt waren dahin; grösseres Unheil sollte die Burg treffen. Am 8. Januar 1692 brach im Amtshause des Bergschlosses aus unbekanntem Ursachen Feuer aus, und das ganze Schloss wurde ein Raub der Flammen, „wodurch Sr. kurfürstlichen Durchlaucht, dem Erzbischof **Johann Hugo von Orsbeck** zu Trier an Seltenheiten, schönen Schildereien und anderen Kostbarkeiten über 70000 Thaler Wert Schaden geschah.“ Seither liegt die Burg in Trümmern und erhielt erst dann, als Ruine, den Namen „Schloss Landshut“. Bis zum Frieden zu Ryswick 1697 blieb Bernkastel unter französischer Herrschaft und war der Hauptort eines Kantons. In diesen Jahren wurden alle zur Burg gehörigen Besitzungen verkauft, und das Schloss selbst zerfiel immer mehr und mehr.

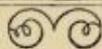
Im spanischen Erbfolgekriege 1701—1714 wurde Bernkastel sehr mit Einquartierungen heimgesucht. Längere Zeit war die Stadt von französischen Truppen besetzt, die 1704 die bei der Belagerung von Trarbach gefangen genommenen Bürger dieser Stadt auf dem hiesigen Rathause, wo die Hauptwache war, gefangen hielten. Auch das Regiment Wartensleben scheint in den Jahren 1705 und 1706 hier einquartiert gewesen zu sein. Aus einer Rechnung des Hospitals vom Jahre 1705 geht hervor, dass vom Regiment Wartensleben die vor Trarbach verwundeten Soldaten in dasselbe aufgenommen wurden, und der Magistrat verehrte dem Kommandeur dieses Regiments am 12. Mai 1706 3½ Ohm Wein.

In dem polnischen Erbfolgestreit 1733 bis 38 war Bernkastel 1735 der Mittelpunkt der Operationen gegen die Franzosen, wurde aber am 10. Oktober von diesen angegriffen und genommen. Sie schlugen eine Schiffbrücke über die Mosel, und am 12. Oktober 1735 wurde das Stainische Detachement über den Fluss gesetzt. Um diese Zeit wurde Bernkastel schwer heimgesucht. Ausser der üblichen Verpflegung mussten die Bürger den Soldaten täglich Wein und eine bestimmte Summe Geldes verabreichen. Viele Bewohner, besonders Schiffer, verliessen die Stadt und zogen nach Coblenz.

Nach dem Ausbruche der französischen Revolution kam Bernkastel wieder unter französische Herrschaft von 1794 bis zum Frieden von Paris 1814. Es war in dieser Zeit Hauptort eines Kantons im sogenannten Arrondissement Trier. Aus dieser Zeit stammt auch der „Montnational“, ein Festungswerk auf den rückwärts von Graach gelegenen Höhen. Dieses wurde von den Franzosen in den Jahren 1795 und 1796 angelegt, um ihre Stellung auf dem rechten Moselufer, die sehr unsicher war, so lange die Kaiserlichen im Besitz von Mainz und Ehrenbreitstein blieben, einen Stützpunkt zu geben. Der höchste Rücken oberhalb Graach mit der Verschanzungslinie liegt mit dem Stumpfen Turm ungefähr gleich hoch; deshalb waren die Bastionsspitzen von vielen Stellen der Umgebung aus sichtbar. Fünf Siebentel der Position sind von der Mosel umflossen, und zwei Siebentel durch die scharfen Einschnitte des Kauten- und Tiefenbaches begrenzt. Die Hänge sind an der südlichen Seite mit Weinbergen, anderwärts mit Feld, Heide und Wald bedeckt, zum Teil auch nackter Felsen. Weiter rückwärts waren die von Longcamp aus flach ansteigenden Kuppen ebenfalls mit französischen Schanzen bedeckt. Alle Befestigungswerke hatten eine der Eigentümlichkeit des Bodens angemessene und zweckmässige Anordnung. Jourdan soll auf dem Montnational 150 Kanonen gehabt haben. Der Name ist, wie man leicht bemerkt, eine Nachahmung des gegenüberliegenden Montroyal. Die französische Republik war bekanntlich die

Zeit des Umtaufens; in dem eigentlichen Frankreich wurden die glorreichsten Namen aufgeopfert, wenn sie nur von ferne an Königtum und Adel erinnerten; sogar bei uns in der Rheinprovinz wurde solche Thorheit fortgesetzt. Der Montnational führt heute den Namen „Graacher Schanzen.“

Bernkastel war zur Zeit der französischen Occupation Hauptort eines Kantons im sogenannten Arrondissement Trier. Die Begeisterung für Napoleon, welche auf dem linken Rheinufer bekanntlich sehr hoch ging, scheint in unserer Stadt nicht gross gewesen zu sein. Denn im Jahre 1809, als Andreas Hofer und der preussische Major von Schill die unglücklichen Versuche machten, das verhasste fremde Joch abzuschütteln, weigerten sich auch zahlreiche Bürger Bernkastels und der Umgegend bei einer ausserordentlichen Aushebung, der Nationalgarde beizutreten, gleichsam als ob sie im voraus gefühlt hätten, wie unnatürlich es sei, gegen ihre demnächstigen Landesgenossen und deutschen Brüder, gegen eine Krone das Schwert zu ziehen, in deren Glanz und Schutz sich Bernkastel bis heute so herrlich entwickelt hat. Nachdem die Aushebungs-Commission an ihrer Amtsthätigkeit gehindert und zersprengt war, zog die bewaffnete Menge in die Gegend von Morbach hinauf, wo man sich mit anderen Aufständischen vereinigen wollte. Aber schnell ward das Zeichen zum Rückzuge gegeben, und alle liefen nach Hause, weniger weil äussere Gefahr drohte, sondern deshalb wohl, weil der Gedanke an die etwaigen schlimmen Folgen des Aufstandes jedem den Mut benahm. Die Aufrührer wurden später gefänglich eingezogen und nach Trier abgeführt, und als man nach langer, strenger Untersuchung die Hauptanführer glaubte herausgefunden zu haben, verurteilte man sie zum Tode. Ein gewisser Gr. aus Bernkastel und verschiedene aus der Umgegend wurden erschossen und die anderen nach dreimonatlicher Haft in die Heimat entlassen. So endete der Bernkast'ler Aufstand im Jahre 1809, der unter dem Namen „Rapperather Schlacht“ noch heute im Volke fortlebt.



Im Wiener Kongress 1815 kam Bernkastel mit dem grössten Teile der kurtrierischen Lande zum Königreiche Preussen, und seit dieser Zeit ist es der Hauptort des gleichnamigen Kreises und Sitz eines Königlichen Landrates. Die heitern, gesegneten Tage des stillen Friedens und Wohlstandes einerseits, wie die trüben Zeiten der Kriegsstürme und Not andererseits, welche die Stadt Bernkastel im Laufe der Zeiten gesehen, spiegeln sich wieder und liegen vor unsern Augen gleichsam ausgebreitet in dem Gebiete, dem sie den Namen gegeben, im Kreise Bernkastel, der die schönsten und gesegnetsten Niederungen der Mosel mit den besten Weinanlagen, aber auch den höchsten und unwirtschaftlichsten Teil des Hochwaldes zu gleicher Zeit umfasst.

König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen beehrte Bernkastel wiederholt mit seinem hohen Besuche, zum ersten Mal als Kronprinz im Jahre 1839. Er war bei dem damaligen Landrate Herrn von Gärtner abgestiegen und übernachtete bei ihm. Bei dieser Gelegenheit war es auch, als der Magistrat von Bernkastel dem Hohen Gaste die Burg Landshut verehrte. Man mag wohl den sehr erklärlichen Wunsch dabei gehegt haben, Königliche Hoheit werde das Schloss gleich Stolzenfels und der Hohenzollernburg wieder aufbauen, und diese Hoffnung fand Nahrung in dem Umstande, dass das Geschenk huldvoll angenommen wurde. Bei Ueberreichung der notariellen Urkunde soll Friedrich Wilhelm bemerkt haben: „Wenn ich noch viele solcher Geschenke bekomme, werde ich ein armer Mann.“ So günstig man dieses etwas dunkle Wort damals für Bernkastel deutete, so scheint er dabei doch mehr an seine Privatausgaben für Stolzenfels als für Schloss Landshut gedacht zu haben. Dennoch schenkte er den Armen der Stadt 500 Thlr. Seither ist das Schloss Landshut Eigentum der Krone von Preussen und zur Zeit im Besitze unseres glorreich regierenden Kaisers **Wilhelm II.** Als Friedrich Wilhelm IV. im September 1847 wieder nach Bernkastel kam, hatte die Stadt durch Pioniere von Coblenz eine Brücke über die Mosel schlagen lassen, vor-

erst wohl, um den König zu ehren, dann aber auch, um ihn gleichzeitig auf die Notwendigkeit einer festen Brücke aufmerksam zu machen. Auch im Jahre 1852, als Friedrich Wilhelm IV. mit seinem Bruder, dem Prinzen von Preussen und nachmaligen Kaiser Wilhelm auf einer Durchreise unsere Stadt berührte, wurde ihm ein glänzender Empfang.

In der Geschichte der neueren Zeit hat Bernkastel nicht mehr viel von sich reden gemacht, um so grössere Fortschritte aber waren ihm auf wirtschaftlichem Gebiet beschieden. Durch den Bau einer schönen Eisenbrücke, welche 1874 dem Verkehr übergeben wurde und Bernkastel mit Cues verbindet, durch den Anschluss an die Moselbahn vermittelt der Zweigstrecke Bernkastel-Wengerohr, durch möglichst vorteilhaften Betrieb des Weinbaues, sowie die günstige Ausbreitung des Weinhandels, durch das Bekanntwerden von Bernkastel und seiner Umgebung in ganz Deutschland und weit darüber hinaus als günstiges, lohnendes Ziel für Vergnügungsreisen, und noch durch manche andere Umstände hat sich die Stadt Bernkastel in den letzten 20 Jahren innerlich und äusserlich sehr entwickelt und allenthalben eine Bedeutung erlangt, deren sich keine andere Stadt von gleicher Einwohnerzahl rühmen kann.

Möge sie weiter blühen!

Bernkastel und seine Umgebung.

„Mag vom stolzen Rhein gesungen sein,
 Von seinem Wundergarten;
 Von den Rebenhöh'n den Thälern schön
 Mit Städten, Klöstern, Warten:
 Auf des Rheines Braut, die Mosel, schaut,
 Auch sie ist die Quelle der Wonnen;
 Hier pocht das Herz, befreit vom Schmerz,
 Des Lebens Stürmen entronnen.“

Vor 1500 Jahren schon sang der römische Konsul
 und Präfektus Prätorius Decimus Magnus Ausonius

das Lob der herrlichen Mosel, die eigenartigen und mannigfachen Reize des Flusses schildernd. Gleich entzückt von den herrlichen Gefilden und biedern Bewohnern, preist er mit gleicher Begeisterung das saftige Grün der Wiesen wie die duftige Ueppigkeit der Rebengelände. Die Vorzüge der See rühmt er der Mosel nach ob ihrer Schiffbarkeit und bewundert zugleich die Stromkraft und Bewegtheit des Flusses, dessen Lauf an Rythmus alle Bäche übertreffe, mit dem krystallinen Labsal des kühlen Bergquells wetteifernd; alle Schönheiten vereinige demnach die Mosel, die sonst verteilt sich fänden auf Quelle, Bach und Fluss, Landsee und Binnenmeer. Seit jenen Tagen dieses römischen Grosswüdrträgers in Bordeaux bis auf unsere Zeit sind noch manche Schriftsteller erstanden, die der Mosel Lob gesungen in guten und bösen Versen, in deutscher und welscher Sprache. Und mit Recht. Das Moselthal in seiner ganzen Ausdehnung ist ja bekannt durch seinen grossen Reichtum und die seltene Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Schönheiten.

Gerade aber in ihrem mittleren Teile, dort wo Bernkastel liegt, scheint es, als habe die Natur alles vereinigen wollen, was das Auge erfreuen und das Herz erquicken soll. Bernkastel und seine Umgebung schliesst unstreitig die schönste Partie des herrlichen Moselthales in sich, es ist das Herz und die Perle der Mosel.

Nicht gross und volkreich ist die Stadt Bernkastel, denn das Thal, das durch den Hunsrück und die Berge der Eifel gebildet wird, ist eng, und die Ausläufer des erstgenannten Gebirges treten hier bis dicht an die Mosel heran, bald als steile, zerklüftete Felskegel, wo nur wenige Sträucher kümmerlich gedeihen, bald als sanft abfallende Berge, bedeckt mit saftig grünen Wäldern oder lachenden Weinbergen. Die Strassen der Stadt sind daher auch meistens eng, aber reinlich. Nur am Ufer der Mosel, wo zum Teil künstliche Schutzmittel gegen die Fluten derselben geschaffen sind, zieht sich das breitere „Gestade“ dahin, geschmückt mit einer Kastanienallee. Hier auch haben die malerischen alt-

fränkischen Bauten des Bernkastel früherer Zeit, deren sich noch einige im Innern der Stadt erhalten haben, neuen, geräumigen und bisweilen unmalerisch regelmässigen Prachtbauten weichen müssen, die von dem grossen, stetig steigenden Wohlstande Zeugniß ablegen.

Wenige Denkmäler der Stadt nur erinnern an Bernkastels frühere Macht und Grösse, das einst nebst der Stadt Mayen allein im Stande war, den räuberischen Horden Ludwigs XIV. das Eindringen zu wehren. Das Graacher Thor nur hat es vermocht, den Stürmen der Zeit zu trotzen und alle andern zu überdauern, die theils der Gewalt der Feinde, theils aus anderen Ursachen weichen mussten. Auf dem Marktplatze erhebt sich das altertümliche Rathaus, an dessen einer Ecke wir noch den Schandpfahl erblicken mit entsprechender Inschrift, während man uns in demselben mit berechtigtem Stolze drei kostbare Pokale zeigt, die aus dem Schlosse stammen. Auf dem Gestade erhebt sich die dem hl. Michael geweihte Pfarrkirche, deren gewaltiger, mit acht kleinen Türmchen gezielter Turm in früherer Zeit ein Wartturm gewesen sein soll. Historische Bedeutung hat die neben derselben liegende frühere Kellerei, in der sich später die Mädchenschulen befanden, während sie jetzt zu Lehrerinnenwohnungen eingerichtet ist. Hier war es, wo Kaiser Maximilian I., wie bereits mitgeteilt, am 9. März 1512 auf einer Reise nach Trier übernachtete. Das spätere Kurfürstl. Amtskellereigebäude, das ebenfalls am Gestade liegt, und sich zur Zeit im Privatbesitz befindet, besitzt im unteren Stock vollständig gewölbte Zimmer, während die oberen Räume zur Aufnahme der reichen „Zehnten“ bestimmt waren. Von neueren Gebäuden am Gestade sind neben dem im Jahre 1880 erbauten prächtigen Schulhause noch zu erwähnen das Kreisgebäude, in welchem der Königliche Landrat wohnt, die Post und das neue, zur Zeit noch unvollendete Amtsgerichtsgebäude.

Reich an schönen und malerischen Punkten ist die Umgegend der Stadt, um so mehr, als hier zu der gültig spendenden Natur auch noch der Fleiss und die

Kunst der Menschen sich gesellt hat. Der seit längeren Jahren bestehende Verschönerungs-Verein hat sowohl unter seinem früheren als auch jetzigen Vorsitzenden weder Kosten noch Mühe gescheut, die Umgebung Bernkastels dem Publikum zu erschliessen. Bequeme und sichere Wege hat er angelegt und so die herrlichsten Ausflüge und Gebirgstouren geschaffen. Namentlich die höchsten Punkte hat er einheimischen und fremden Besuchern zugänglich gemacht und dadurch von verschiedenen Punkten aus dem Auge Mosellandschaftsbilder vom lieblichen Brauneberg bis unterhalb Zeltingen in reichster Mannigfaltigkeit erschlossen, reicher und zauberhafter als an vielen berühmten Punkten der Erde.

Eng verknüpft mit der Geschichte der Stadt Bernkastel ist auch die im Süden derselben liegende Burg Landshut, die auf gewaltigem Felsrücken sich erhebt, umrankt von grünen Rebenbergen. Erbaut im Jahre 1277 von dem Erzbischof Heinrich von Vinstingen, wurde sie unter Herrschaft des Kurfürstentums Trier bedeutend erweitert und verschönert. Sie soll ein Prachtbau gewesen sein, wie die Chronik versichert, von dessen Ausdehnung die heute noch vorhandenen Trümmer Kunde geben. Herrliche Zeiten mögen es gewesen sein, als die Erzbischöfe von Trier dort oben residierten und von den schlanken Türmen und luftigen Zinnen die flatternden Fahnen dem fahrenden Rittersmann den Willkommengruss zuwinkten, während dort unten in dem Städtchen die Bewohner desselben echt deutsches Leben und echt deutschen Fleiss pflegten. Jahrhunderte sind seitdem dahingeflossen und gewaltige, wechselvolle Ereignisse an den grauen Mauern vorübergezogen. Stumm und sinnend schauen heute die Ruinen der einst so stolzen Veste, die im Jahre 1692 durch eine verheerende Feuersbrunst zerstört wurde und deren Trümmer seit jenen Tagen den Namen „Burg Landshut“ führen, hinab auf die blühende Stadt mit ihren wohlhabenden Bewohnern, deren Vorfahren ehemals unter ihrem Schutze an Mosellas lieblichen Ufern sich angesiedelt haben.

Der Verschönerungsverein hat es sich angelegen sein lassen, das Innere mit Anlagen auszuschnücken und durch teilweise Wiederherstellung der Mauern sowie durch Anbringung eines Pavillons, der ein schützendes Dach gegen Regen bietet, das Schloss zu einem angenehmen Aufenthaltsorte zu machen. Herrlich ist die Aussicht auf Fluss und Thal, die sich dem Auge des Besuchers von der Burg aus bietet; bedeutend noch erweitert sie sich von dem Plateau des Turmes aus, zu dem eine im Innern vom Verschönerungsvereine angelegte Treppe führt. Tief unter uns liegt die Stadt mit ihrem geschäftigen Treiben an einem schlanken Bogen des Flusses, wie eine schlanke Maid vor ihrem Spiegel steht. Nordöstlich fällt unser Blick auf die Weinberge des Bernkasteler „Doktor“, dessen Genuss der Sage nach den vom Fieber arg geplagten Boemund II., nachdem alle Aerzte ihre Kunst vergeblich versucht, von seiner Krankheit befreit, weiter östlich auf das Kaltenfelsthal mit den Höhen des Altenwaldes. An diese schliesst sich das Tiefenbachthal mit seinen grossartigen Felsbildungen, eine dem Alpencharakter nahekommende Gebirgslandschaft, desshalb auch „Bernkasteler Schweiz“ genannt, während hoch über uns der „Burgkopf“ sich wölbt mit seinen waldigen Höhen. Im Süden schweift unser Blick hinüber zu dem Cueser Wald, in den die Sage den bösen Maurus gebannt, mit seinen durch den Verschönerungsverein dem Publikum erschlossenen Waldwegen. Westlich rollt sich vor unsern Augen ein herrliches Panorama auf: dicht unter das saubere Dorf Cues mit seinen Rebengeländen, Neu-Cues mit seinen Villen und Prachtbauten, der Bahnhof sowie die grossartige Stiftung des ehrwürdigen und berühmten Cusanus.*) Stromaufwärts schweift unser Auge

*) Der weltberühmte Kardinal Nikolaus von Cusa oder Nikolaus Cusanus ist geb. zu Cues im Jahre 1401 als Sohn des Schiffers Johannes Chrypffs oder Krebs und der Katharina, Tochter von Hermann Römer. Sein Geburtshaus befindet sich noch heute dort in wohlhaltenem Zustande, und eine an demselben angebrachte Gedenktafel erinnert an seinen einstigen grossen Insassen. Seinen Eltern wegen harter Behandlung entlaufen, ward er auf Kosten des Grafen Ulrich von

hinauf und ruht auf einem entzückenden Landschaftsbilde, dessen Hintergrund der berühmte „Brauneberg“ bildet, während aus weiter Ferne der Eifel kegelförmige Höhen Grüsse zu uns herübersenden. Stromabwärts aber winken uns die Rebenhügel von Bernkastel, Graach und zum Teil von Zeltingen, die Weine hervorbringen von Weltruf, Weine, die sich würdig anreihen, an den „Brauneberger.“ Entzückt hängt das Auge an diesem lieblichen Bilde, besonders zu der Zeit, wo die Obstbäume in voller Blüte stehen. Ein Blütenmeer liegt da vor uns und der Worte des Dichters gedenkend:

„Und Du, mein Himmelspilger,
Hier trinke trunken Dich,“

geniesst der Wanderer in vollen Zügen die Freuden dieses herrlichen Anblickes, von dem er nur schwer sich trennen kann.

Auf einem bequemen und angenehmen Wege gelangt man zur Höhe des Schlosses. Kurze Zeit führt er durch Weinberge hinauf bis zu dem Oelgarten, welcher den Leidensweg Jesu, dargestellt in den 14 Stationen, eröffnet. Diese sind errichtet aus dem Ertrage

Manderscheid zu Deventer unterrichtet, begab sich nach Italien und widmete sich erst dem Rechtsstudium, wandte sich aber bald der Theologie zu. Im Jahre 1430 wurde er Priester, 1448 zum Kardinal und 1450 zum Fürstbischof von Brixen ernannt und starb 1464 zu Todi in Umbrien (Kirchenstaat). Auf der Bernkastel gegenüberliegenden Seite liess er eine Kapelle erbauen, vor deren Hochaltar sein Herz beigesetzt ist, während sein Leib in Rom (S. Pietro da vincoli) ruht, nebst Kreuzgang, Refektorium, Wohngebäude für 33 Arme sowie zur Beherbergung der Geistlichen, welche in der Kapelle den Gottesdienst abhalten sollten, und widmete dem Hospitale sein ganzes Vermögen. Die Stiftungsurkunde wurde von ihm ausgefertigt d. d. Rom, 3. Dezember 1458.

Von hervorragender Bedeutung, namentlich in Bezug auf Handschriften ist die Bibliothek des Hospitales, in welcher sich alle Schriften des Stifters, der von ihm gesammelte Bücherschatz und ein nicht unbedeutender Schatz von Incunabeln befinden. Auch beachtenswerthe Gemälde besitzt das Hospital. Historisch merkwürdig ist das Bild von Johannes Cusanus, dem Bruder des Kardinals, gest. 1457 als Pfarrer zu Bernkastel. Die Darstellungen aus der Lebensgeschichte des Kardinales sind von der Hand des Malers Franz Freund aus Bernkastel. Die Hospitalsverwaltung gestattet auf Ersuchen gerne den fremden Interessenten den Besuch der Bibliothek sowie des Hospitals im allgemeinen.

einer Stiftung bei Gelegenheit des goldenen Priester-Jubiläums des zeitigen Seelsorgers von Bernkastel, des Hochw. Herrn Dechanten Dorbach, sowie aus freiwilligen Beiträgen und legen ein weithin glänzendes Zeugnis ab von dem gläubigen Sinne der Pfarrgemeinde desselben. In ernster Stimmung wandern wir weiter auf schlangenförmig sich windendem Wege an den Stationen vorbei zu der herrlichen, im Laufe dieses Jahres fertiggestellten, im gothischen Stile erbauten Kapelle, einem herrlichen Denkmale der hochherzigen Selbstlosigkeit ihres Stifters, des greisen Herrn Dechanten, der sie auf seine Kosten hat errichten lassen an derselben Stelle, an welcher vorher das „Annaheilighäuschen“ sich erhob. Fast versteckt unter den schattigen Zweigen zweier gewaltiger, uralter Linden steht sie dort und schauet still hinab in das friedliche und gesegnete Thal, gleich als wollte sie die Pilger zu sich einladen zu frommem Gebete und ernster Betrachtung.

Wenden wir uns links von dieser Kapelle, so gelangen wir nach kurzer Wanderung nach der Burg Landshut und hinter derselben abwärts zu dem Schützenhause des „Bernkasteler Bürger-Schützenvereines.“ Rechts aber führt uns ein sanft ansteigender Weg durch schattigen Wald hindurch über ein geschwätzig dahineilendes Waldbächlein, bisweilen an steilen Felshöhen vorbei, aus denen die Uhus ihre nächtlichen Rufe erschallen lassen, hinauf zur „Bismarkruhe“ und weiter nach der „Wilhelmshöhe.“ Auf kleinem Felsplateau ragt die „Kanzel“ hervor, gleich einem Balkon, von dem aus wir eine Fernsicht genießen, so herrlich, wie sie kaum an dem vielgepriessenen Vater Rhein zu finden ist. Dann lagern wir uns in dichtem Fichtenhain und verträumen in stillem Abendschein die Dämmerung. Tief unter uns rauschet der Strom dahin, silberfarbig, von der scheidenden Sonne magisch beleuchtet, in murmelndem Geschwätz, als wollte er uns alte Märchen erzählen und Heimlichkeiten aus der Vorzeit grauen Tagen. Die Silberglöcklein der Sage erklingen wie fernes Glockengeläute aus dem Grunde zu unserm Herzen

empor, von den Bergen tönen sie herab, Felswand und Gestein hallen sie leise wieder. Unsere Einbildungskraft wird wach und lässt an uns vorüberziehen die Gestalten verschollener Jahrhunderte in Krieg und in Frieden, Gestalten, die einherschreiten in ihren schweren, faltenreichen Gewändern oder im Schmucke ihrer wunderlichen Bewaffnung, ihres wuchtigen Rüstzeuges.

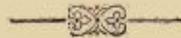
Doch kehren wir zurück zur Burg und nehmen wir die Wanderung auf der entgegengesetzten Seite derselben auf. Auf schmalem Fusswege, an steinigem Waldabhänge vorbei, steigen wir hinab in das „Tiefenbachtal“ mit seinen hohen, oft senkrecht sich erhebenden Felsen, die „Bernkasteler Schweiz“, deren Anblick schon auf Goethe, als er im Jahre 1819 auf einer Reise nach dem Rheine durch Bernkastel kam, einen besonderen Eindruck machte. Eine kühne Felswand springt vor uns auf und darüber ragt ein kleines Kapellchen, das „Tinkeler Heiligenhäuschen“. Wir steigen die steinerne Treppe hinan und geniessen von oben die schöne Aussicht auf die vor uns sich erhebenden gewaltigen Trümmer der Burg. Da schlägt ein Rauschen und Brausen an unser Ohr, das Rauschen eines Wasserfalles. Es ist der Tiefenbach, der, vom Gebirge kommend, hier durch eine enge Felskluft sich Bahn gebrochen. Pfeilschnell rauscht er hin über glatt gespültes Felsenbett, stürzt sich hinab in einen tiefen Kessel und eilt dann brodelnd und schäumend weiter durch die Stadt, friedlich meistens, bisweilen aber auch aufgeregter und wild, die Bewohner derselben in Schrecken versetzend, der Mosel zu. Wir aber lassen uns nieder auf eine der Ruhebänke von Haselnussstauden und lauschen in behaglicher Kühle eine Zeit lang dem Rauschen und Singen der krausen Wellen. Dann überschreiten wir die leichte Brücke über den Tiefenbach und gelangen nach wenigen Schritten auf einem Pfade am jenseitigen Ufer in die Poststrasse Bernkastel - Longcamp. Wir folgen derselben auf der rechten Seite des Baches an den näher und dichter das Thal eindämmenden Felsen vorbei, an denen zur Herstellung der Strasse gewal-

tige Sprengungen nötig waren, und erblicken rechts vor uns auf spitzer Felsenhöhe das „steinerne Kreuz“ und höher hinauf die „Kanzel“. Steil ist zwar stellenweise der Weg, aber doppelt lohnt sich die Mühe des Ersteigens. Verwundert und staunend fragt sich der Wanderer, wie das Kreuz in solche, gewaltige Höhe gelangt, und wer es wohl aufgerichtet haben möchte. Die Sage erzählt von einem Ritter auf dem Hunsrück, der ein gar schlimmer Tyrann in seinem Hauswesen und gegen seine Bauern gewesen sein soll. Einstmals jagte er in dem rauhen Gebirge zwischen Bernkastel und Longkamp und verfolgte einen feisten Hirsch. Da bricht die Nacht herein, ehe er sich's versieht, und, des Weges unkundig, irrt er ratlos von Fels zu Fels und findet nirgends einen Ausweg. Plötzlich sieht er in der Tiefe ein Lichtlein flackern und eilt auf es zu. Allein immer weiter entfernt sich dasselbe und weiter, bis es endlich den Augen des Ritters entschwindet. In diesem Augenblicke teilen sich die Wolken, der Mond tritt hervor, und starr vor Entsetzen sieht sich der Ritter am Rande eines furchtbaren Abgrundes, auf der Spitze eines hohen Felsens, von dem er weder vorwärts noch rückwärts kann. Da sträubt sich sein Haar, er erkennt Gottes Gericht, sinkt nieder aufs Knie und sendet zum ersten Male seit langen Jahren ein inbrünstig Gebet zum Himmel. Er gelobt, ein guter Mensch zu werden und an dieser Stelle zur Ehre Gottes ein Kreuz zu errichten. So harrt er bis zum anderen Morgen, und siehe, dann geleitet ihn eine unsichtbare Hand vom Felsen hinab. Sein Versprechen hielt er, wurde seinen Unterthanen ein guter Herr und liess an selbiger Stelle ein Kreuz errichten. Sein Haar aber war in jener Nacht des Schreckens weiss geworden wie Schnee. So meldet die Sage.

Wir aber verabschieden uns von der sagenhaften Vergangenheit und wenden uns der lebendigen Gegenwart wieder zu. Wir schreiten weiter durch das enge Thal des Tiefenbaches, an saftigen Wiesen vorbei bis zu dem Wegweiser, der uns zum „goldenen Kreuze“

führt. Unmerklich führt uns der Weg zur Höhe, bald liegt die Burg tief unter uns, nach kurzer Wanderung schauen wir auf steiler Felsenfirste zu unserer Linken das „goldene Kreuz“, das stummen Gruss hinübersendet dem „steinernen Kreuze“ jenseits des Thales. Doch weiter geht die Wanderung, immer höher führt uns der Pfad, immer freier wird der Blick, bis an der „schönen Aussicht“ noch einmal das ganze zauberische Panorama der Mosel vom Brauneberg bis Zeltingen und Uerzig's Bergen vor unsern Augen sich entrollt. Wir schöpfen Atem und lassen uns dann nieder in dem „Pavillon“, der uns einladet zu gemüthlicher Rast. Noch einmal überschweift das Auge das Paradies, das sich vor uns ausbreitet, dann nehmen wir Abschied von all' der Herrlichkeit und steigen hinab durch das wilde Thal des „Kallenfels“ zu unserer lieben Mutter Bernkastel. Dort aber füllen wir die Gläser mit herrlichem Wein und stimmen voll Begeisterung ein in des Dichters Ruf:

„O, ihr Wein so süß, und ein Paradies
Rings vor die Blicke gebreitet;
Und ein Volk so gut, so ein treues Blut,
Dass sich's Herz im Busen weitet,
Dass man jubelnd hebt, hier neu belebt
Zum Sternenraum die Pokale.
Es gilt ihr Klang und der beste Sang
Der herrlichsten Stadt im Moselthale.“



Das Bernkast'ler Stadtwappen.

Das Wappen der Stadt Bernkastel zeigt einen an einer Kette befestigten Bären, der eine mit einem Kreuze bezeichnete Last trägt. Dasselbe ist an der Front des alten Rathauses, des neuen Schulhauses am Gestade sowie an manchen anderen Gebäuden und Stellen der Stadt zu schauen, denn unter diesem Zeichen stand Bernkastel seit seiner Kindheit Tagen. Der Bär



auf der „Bärenpumpe“, stark und kräftig von Natur, ruhend auf solider, fester Grundlage, und stolz auf seinen herrlichsten Schmuck, das Kreuz, er, der schon so viele Geschlechter hat schwinden sehen, versteht zwar nicht die halszerbrechenden Künste mancher seiner Brüder, aber freundlich und harmlos niederschauend spendet er des kühlenden Trunkes in Fülle an alle, die kommen — und so ist er ein getreues Bild der Stadt und ihrer biedern Bürger.

Ueber die Entstehung des Bernkast'ler Stadtwappens belehrt uns folgende weit verbreitete Sage: Maximin, Erzbischof von Trier, besuchte im Jahre 340 die vom Papst Julius nach Rom berufene Kirchenversammlung. Da bei seiner Abreise Kaiser Constans nach der Niederlage und dem Untergange seines Bruders Constantin noch nicht in Trier residierte und den Bischöfen die Staatswagen noch nicht zu Diensten standen, legte Maximin mit seinem Mitbruder Martinus von Mainz diesmal die Reise nach Rom zu Fuss zurück. Als die beiden in der Liebe Christi vereinigten Männer einst in die Nähe eines Castells kamen, ging der h. Martinus dort hinein, um den nötigen Speisevorrat für die Weiterreise zu kaufen, den h. Maximin aber liess er zurück, damit er den ihr Gepäck tragenden Esel bewache. Es überwältigte aber den hl. Mann die Ermüdung, und er fiel in einen tiefen Schlaf. Inzwischen kam aus dem Walde ein Bär, ergriff den Esel, schleppte ihn mit fort und zerriss ihn. Als Martinus zurückkehrte und den hl. Maximin aufgeweckt hatte, rief er ihm zu: „Bruder Maximinus, was hast Du gethan?“ „Vom Schläfe überwältigt,“ erwiderte dieser, „legte ich mein Haupt ein wenig nieder.“ „Und wo ist der Esel?“ — „Ich weiss es nicht.“ Da zeigte ihm der hl. Martinus den davoneilenden Bären, der den Esel bereits verzehrt hatte. Maximinus aber rief das wilde Tier herbei, befahl ihm im Namen Jesu Christi und sprach: „Warum hast du so böse gehandelt und den Esel nicht geschont, der uns so treu war. Ich befehle dir, dasselbe zu thun, was jener that. Folge mir!“

Und er lud dem Bären die Last auf, die bisher der Esel zu tragen gewohnt war. Der Bär that, wie ihm befohlen, und er folgte den beiden gehorsam bis zu den Schwellen des hl. Petrus. Als sie hier ihr Gebet verrichtet und die Reliquien verehrt hatten, kehrten sie bis zu jenem Orte zurück, welcher nun „Urseria villa“ (Bärenstadt) genannt wurde, und mit ihnen der Bär. Zuletzt sagte der hl. Maximin: „Gehe nun, wohin du willst, aber hüte Dich, jemand wieder ein Leid zu thun.“

Kirchen- und Schulverhältnisse.

a. Kirchenverhältnisse.

Wie über die Gründung der Stadt Bernkastel, so fehlen auch über ihre ersten religiösen Verhältnisse alle näheren Nachrichten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war zur Zeit ihrer Gründung das Christentum in hiesiger Gegend allgemein verbreitet. Die ersten sichern Nachrichten darüber stammen aus der kurfürstlichen Zeit. Erzbischof Boemund I. ernannte 1291 Fridericus de ponte Treviris (von der Trierer Brücke) und 1299 den Probst Nikolaus von Pfalzel zum Pfarrer von Bernkastel. Arnold von Filsberg erkennt im Jahre 1337 an, seinen Anteil am Patronat der Pfarrkirche zu Bernkastel zu Lehen empfangen zu haben. Am 14. April 1367 verglichen sich Erzbischof Kuno einerseits und Arnold von Filsberg, Johann von Schwarzenberg und Bertram von Gutenberg andererseits, dass, wenn einmal Zwiespalt darüber entstehen sollte, wem das Patronatsrecht von Bernkastel zustehe, da jede Partei der Meinung sei, dass ihr das Recht zukomme, dahin, dass in diesem Falle einmal das Erzstift, das andere Mal die Ritter den Pfarrer ernennen sollen, weil „etwan lange Zyt tuschen unsen Vurfahren, Erzbischoffen, und uns Dryen genannt und unsen Altvordern Zwyung gewesst

is umb den Kirchsatz zu Bernkastel, da unserer Parteien igliche meynte rechte Patronen zu seynd“ etc. Von 1438 bis 1456 war Johannes, der Bruder des berühmten Kardinals Nikolaus Cusanus Pfarrer von Bernkastel. Sein historisch merkwürdiges Bild befindet sich noch heute im Besitze des Hospitals Cues. Am 14. März 1471 incorporierte der Papst Sixtus IV. die Pfarreien Bernkastel und Novian dem Stifte Pfalz, und Erzbischof Johann von Metzenhausen genehmigt am 10. Juni 1532 die Vereinigung des Personals der Pfarrei Bernkastel mit demjenigen des Hospitals Cues. Es bestanden damals 8 Vicariate, deren Inhaber zum Teil verpflichtet waren, den Gottesdienst in den benachbarten Orten Graach, Monzelfeld und Longcamp zu versehen. Lange durften die genannten Ortschaften nur in der Pfarrkirche zu Bernkastel taufen lassen. Jetzt gehören nur noch die Katholiken von Andel dazu. Bei Einweihung der neuerbauten hl. Geist-Kapelle 1673 bestand die hiesige Geistlichkeit aus dem Pastor Nikolaus Franz und den drei Präbendaten Stephan Weltges, Joh. Ferdinand Bernardy und Johann Jakob Zeltingensis. Gegenwärtig liegt die Seelsorge in der Hand des Dechanten Johann August Dorbach (seit 1850) und des Kaplans Franz Xaver Schwaab.

Die im gothischen Stile erbaute Pfarrkirche zu St. Michael hat einen ansehnlichen Turm mit acht Nebentürmchen. Dieser ist augenscheinlich viel älter als die Kirche und hatte, wie früher bemerkt, ursprünglich eine andere Bestimmung. Die Muttergottes-Kapelle auf der linken Seite der Pfarrkirche wurde von Johann Jakob Kneipf, dem Stifter des Kneipf'schen Haus-Almosens erbaut und am 19. Februar 1666 eingeweiht. Neben dem Hochaltar ist an der Mauer ein schönes altes Denkmal, die Grablegung Christi, angebracht. Dasselbe wurde gestiftet von Friedrich Zorn, der um's Jahr 1482 als Pastor von Bernkastel starb.

In dem höher gelegenen Stadtteile von Bernkastel steht das ehemalige Kapuzinerkloster. Jesuiten, Minoriten und Franziskaner hatten schon früh sich bemüht,

Eingang in Bernkastel zu finden, indem sie sich vorzüglich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigten. Seit 1619 fanden sich auch Kapuziner ein, die an Festtagen predigten und Beichte hörten. Dadurch gewannen sie Zutrauen und Freunde, und nachdem P. Sylvan von Bidburg und Peter von Coeln die schriftliche Verpflichtung eingegangen waren, an einem etwa zu errichtenden Gymnasium in Bernkastel die Erteilung des Unterrichtes zu übernehmen, erhielten sie 1641 die Ermächtigung, zur Begründung eines Klosters. Im Jahre 1655 wurde der Bau fertiggestellt und die Kirche am 6. Juni zu Ehren der hl. Barbara geweiht. Bis dahin wohnten die Patres im letzten Hause der Karlstrasse, das ihnen Jacob Faber geschenkt hatte. Dieser war damals Frühmesser; aber die Dankbarkeit der guten Väter half ihm die Pfarrei erlangen. Andere Wohlthäter des Kapuzinerklosters waren: Kurfürst Karl Caspar von der Leyen, eine Witwe Margaretha Neef, ein spanischer Feldherr, namens Frangipani, und ein spanischer Kriegs-Commissarius, namens Hubert Herblo, der später unter dem Namen Franziskus Maria als Laienbruder in den Orden eintrat. Gegenwärtig ist die Stadt Eigentümerin des Klosters, das 1857 durch eine Feuersbrunst zerstört, aber wieder aufgebaut wurde. Ein Teil ist, jetzt Pfarrwohnung, ein anderer dient zu Schulzwecken; da aber, wo früher die Kirche der Kapuziner stand, erhebt sich jetzt ein grosses Krankenhaus mit einer hübschen Kapelle, das von Schwestern aus dem Orden der Dienstmägde Christi bewohnt wird, die sich hauptsächlich der Krankenpflege widmen.

Viele Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken bestehen in der Stadt- und Kirchengemeinde Bernkastel. Die ältesten derselben sind:

1. **Das Hospital zum hl. Geist** mit der Heilig-Geist-Kirche, zur Aufnahme verarmter Bürger von Junker Roulmann von Partenem und dessen Ehefrau Margaretha Dreys gestiftet. Der Grabstein des Junkers Roulmann (Rolf) ist in der Pfarrkirche neben dem St. Nikolaus-Altar eingemauert.

2. **Die Lorich'sche Stiftung** von Jodokus Lorichius, der hl. Schrift Doktor, Professor und Rector magnificus der Hochschule zu Freiburg im Breisgau, im Jahre 1597 gegründet. Die Almosen sind auszu-
teilen“ an Hausarme künftiglich zu ewigen Zeiten alle und jedes Jahr am Donnerstag nach dem Mittwoch der h. Fronfasten im Advent.“
3. **Das Pfingst-Almosen**, auch für Hausarme gestiftet vom Send- und Gerichtsschöffen Friedrich Stephans in Bernkastel am 25. Februar 1640 „in weiland Adam Amuhs selig gewesenem Sendschöffen allhier Behausung in der mittelsten Stube in der Graacher Gasse.“
4. **Das Kneipf'sche Haus - Almosen**, von Johann Jakob Kneipf, „zeitlebens gewesenem Kanonicus und Custor des löblichen kurfürstlichen Stiftes Carden“, am 22. Juli 1712 gestiftet.

Von den 2362 Einwohnern der Stadt Bernkastel sind 2220 katholisch, 99 evangelisch und 43 israelitisch.

b. Schulverhältnisse.

Die Nachrichten über die Schulverhältnisse der Stadt Bernkastel aus früheren Zeiten sind sehr spärlich. Die älteste stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. In einer Stiftungs-Urkunde aus damaliger Zeit setzt man dem Schullehrer, der gleichzeitig Küster gewesen zu sein scheint, ein bestimmtes Gehalt fest. Ein Jahrhundert später waren diese beiden Aemter von einander getrennt, wie aus einem Schriftstücke des Schullehrers J. P. Rosen, der um das Jahr 1770 hier thätig war, hervorgeht. Rosens Nachfolger war P. Leyendecker, dessen Nachkommen noch hier leben. Er hatte seine Wohnung im Erdgeschoss des Schulhauses an der Pfarrkirche und war Lehrer hierselbst bis zu seinem Tode 1813. An seine Stelle trat M. Schlösser, der bis zu seiner im Jahre 1831 erfolgten Pensionierung an der Knabenschule wirkte.

Neben der Knabenschule bestand zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch eine Mädchenschule, an wel-

cher die Lehrerin S. Senf angestellt war. Nach deren Pensionierung wurde die Stelle von Ordensschwwestern verwaltet.

Im Jahre 1824 musste wegen Ueberfüllung der beiden Klassen eine dritte, gemischte, und neun Jahre später eine vierte Klasse errichtet werden; die vorhandenen Kinder wurden 2 Knaben- und 2 Mädchenklassen zugewiesen. Diese Einteilung blieb bestehen bis zum Jahre 1871. An die dritte, gemischte Klasse wurde zunächst M. Engelbreit, im folgenden Jahre aber schon C. Probst berufen, der bis zum Jahre 1852 hier thätig war. Die Stelle des Lehrers Schlösser an der I. Knabenklasse erhielt Lehrer Mertes, der im Jahre 1843 nach Weiskirchen übersiedelte. Ein Jahr vor der Versetzung des Lehrers Mertes wurden die Schulsäle der Knaben- und Mädchenklassen getrennt. Die Knaben wurden auf dem Kapuzinerkloster untergebracht, wo auch die Lehrer Wohnungen erhielten, die Mädchen dagegen im alten Schulhause neben der Kirche. Die 2 Mädchenklasse hatte ihr Schullokal bis dahin im Rathaussaale gehabt.

An der I. Mädchenklasse wirkte von 1834 an 30 Jahre lang die Lehrerin S. Becker, an der II. fast von derselben Zeit an die Lehrerin P. Engels bis zum Jahre 1870. Beide genossen noch heute in Rüstigkeit den wohlverdienten Ruhestand. Als im Jahre 1864 die Lehrerin Engels an die erste Mädchenschule aufrückte, erhielt die Lehrerin Ertz die II. Mädchenklasse, 1870 aber, nach Pensionierung des Frl. Engels, die I. Mädchenklasse. An derselben wirkte sie bis zum Jahre 1886, in welchem sie in den Ruhestand trat. Ihre Nachfolgerin an der II. Klasse war Frl. Bastian, welche 1873 von hier versetzt wurde.

An Stelle des Lehrers Mertes wurde der Lehrer Kessler berufen, der sich 1857 nach Rachtig versetzen liess, während für Probst der Lehrer Zimmer eintrat. Als Zimmer 1857 die erste Knabenklasse erhielt, kam der Lehrer Kettenhofen an die II. Knabenklasse. Kettenhofen blieb nur 5 Jahre hier und liess sich dann

nach Trier versetzen, während Zimmer's Thätigkeit bis zu seinem Tode im Jahre 1883 dauerte.

Während im Jahre 1789 die Mädchenschule nur 49 Schülerinnen hatte, zählte sie 1817 deren bereits 107. Da die Zahl der Knaben in demselben Verhältnisse wuchs, so betrug die Gesamtzahl der hiesigen Schulkinder 1833 bereits 320, eine Zahl, welche sich bis in die Mitte der 60er Jahre erhielt. Von da an zeigte sich wieder ein stetes Wachsen der Schülerzahl, so dass beispielsweise im Jahre 1871 die II. Knabenklasse 133 Schüler, die II. Mädchenklasse ungefähr 120 Schülerinnen zählte. Diese grosse Kinderzahl, sowie eine Verfügung der Kgl. Regierung in Trier, dass kein Kind vor dem vollendeten 14. Lebensjahre entlassen werden dürfe, veranlasste die Errichtung einer 5. gemischten Klasse, der Ostern 1876 die 6. und kurze Zeit darauf die 7. folgte. Die Organisation wurde dann so getroffen, dass neben drei Parallelklassen (Knaben und Mädchen) noch eine 4. gemischte Klasse errichtet wurde. Diese Einrichtung besteht heute noch. — Alle Schulklassen wurden in dem im Jahre 1882 feierlich eingeweihten Schulhause am Gestade untergebracht, das auf der Stelle der früheren protestantischen Kirche steht.

Zum Schlusse möge hier noch zur leichteren Uebersicht ein Verzeichniss der Lehrpersonen folgen, welche, soweit bekannt, von früherer Zeit bis auf die Gegenwart an hiesiger Schule gewirkt haben oder noch wirken:

LEHRER:	LEHRERINNEN:
Rosen um 1770.	Senf 1789 und nach ihr
Leyendecker bis 1813.	Ordenschwestern bis 1827.
Schlösser 1814—1831.	Schwarzenberg 1827—1834.
Engelbreit 1824—1825.	Herres 1833—1834.
Probst 1825—1852.	Becker 1834—1864.
Mertes 1831—1843.	Engels 1834—1870.
Kessler 1843—1857.	Ertz 1864—1886.
Zimmer 1852—1883.	Bastian 1870—1873.
Kettenhofen 1857—1862.	van Oyen 1872 —
Bohn 1862 —	Poll 1873—1882.
Staudt 1877 —	Frey 1878—1891.
Becker 1885 —	Krämer 1882 —
	Meiser 1886 —

Aus vorstehendem Verzeichniss erhellt, dass gegenwärtig noch an hiesiger Volksschule thätig sind:

- | | | |
|----|----------------|---------------------|
| 1. | Knabenklasse: | Hauptlehrer Becker, |
| 2. | " | Lehrer Bohn, |
| 3. | " | " Staudt. |
| 1. | Mädchenklasse: | Lehrerin van Oyen, |
| 2. | " | z. Z. unbesetzt, |
| 3. | " | Lehrerin Kraemer, |
| 4. | gemischte Kl.: | " Meiser. |

Neben der städtischen Volksschule bestand früher in Bernkastel noch eine höhere Stadtschule. Als im Jahre 1641 die Kapuziner die Ermächtigung erhielten, in hiesiger Stadt ein Kloster zu gründen (das heutige „Kapuziner“), übernahmen sie gleichzeitig die Verpflichtung, an einem etwa zu errichtenden Gymnasium die Erteilung des Unterrichts zu übernehmen. So lange sie hier weilten, sind denn auch ihrerseits die vier unteren Klassen unterhalten worden.

Nach ihrer Zeit wirkten an der höheren Stadtschule, „Studentenschule“ genannt, der jeweilige Pfarrer als Rektor, die Vikare oder Kapläne sowie in der letzten Zeit des Bestehens der Schule ein besonders angestellter Lehrer. Daneben erteilte ein Lehrer der städtischen Volksschule Unterricht in den technischen Fächern. Im Jahre 1875 wurde die Anstalt geschlossen.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Lehrer zu gewinnen, der hier eine neue höhere Schule errichtete, beschloss der Stadtrat die I. Lehrerstelle mit einem für Mittelschulen oder pro rectoratu geprüften Lehrer besetzen zu lassen, der auch fremdsprachlichen Unterricht zu erteilen im stande wäre. Mit dem 1. April 1885 wurde der zeitige Inhaber für die I. Knabenklasse berufen, der seitdem bereits eine grössere Anzahl Schüler für die unteren Klassen des Gymnasiums (bis Untertertia) vorbereitet hat.

Vor einem Jahre hat die Schulvorsteherin Frl. Otterbein auch eine höhere Töchterschule ins Leben gerufen, an welcher ausser ihr zur Zeit noch eine Lehrerin, Frl. Morges, wirkt. Die Anstalt zählt gegenwärtig ungefähr

30 Schülerinnen; das Schullokal befindet sich auf „Kapuziner“, wo früher die Knabenschulen waren.

Der Bernkast'ler Bergbau.

Die erste Erhebung des Bernkast'ler Bergwerkes wird wohl dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören. Es war dies die Zeit einer allgemeinen freudigen Bewegung. Eine neue Welt war entdeckt, neue Handelsstrassen wurden aufgefunden für den Weltverkehr, das geistige Leben war überall neu erwacht, die Spekulation regte sich allerorten, und so hatte auch der innerste Schoss der Erde für den Menschen seine Schrecknisse verloren. Die Periode von 1470 bis 1550 muss für Deutschland wenigstens als das goldene Zeitalter des Bergbaues gelten. Die Schätze, welche die Grafen Fugger von Augsburg aus ihren Bergwerken in Tyrol und Elsass erbeuteten, der goldene Regen, der sich in Strömen von den salzburgischen und kärntnerischen Alpen ergoss, der solide Reichtum der schlesischen und böhmischen wie der Harzbergwerke übten unwiderstehliche Gewalt auf die Gemüter, und in den entlegensten Teilen von Deutschland erwachte die Sucht, die Schätze der Tiefe zu heben. Auch im Moselthale finden sich der Stellen viele, die hierzu einladen konnten, und de dato Worms, Montag nach Halbfasten 1494, verlieh der Kurfürst Johann von Baden das Bergwerk zu Bernkastel und hinter Monzelfeld, insbesondere eine Grube zu Bernkastel ober der Pfaffenmühle auf dem Kamm, genannt St. Georgenberg, item die Fundgrube hinter Monzelfeld bei Mankenmühle, genannt St. Stephansberg, item die Fundgrube in Wildersbach unter der Holzley, genannt St. Nikolasberg, alles zusammen in 20 Lehen geteilt, an Hans Sturmfelder, Rödeln Clesgin, Bürger zu Bernkastel, und an Gerlach Croppe und Jacob Kestener zu

Kreuznach. Diese Gewerkschaft entwickelte eine grosse Thätigkeit, eine bedeutende Strecke wurde erforscht und auf mehreren Punkten mit Erfolg bearbeitet, auch die Ausbeute allmählich so wichtig, dass Kurfürst Johann von Isenburg sich veranlasst sah, am 3. Januar 1549 in der Person des Emmerich Becker von Monzelfeld einen ordentlichen Bergmeister zu bestellen. Zwölf Jahre später wurde dem Bergmeister ein Bergwerkschreiber zugegeben. In der Bestallung heist es: „Der Nikolaus Ley soll haben eines iglichen Jars zu St. Johannes Baptisten Tag 12 Gulden, je 24 Albus Bernkast'ler werung, und durch unsern Hofschneider ein unser Sommer-Hoftuch.“ Dem Ansehen der verlassenen Gruben und Halden nach zu urteilen, ist dieser schwunghafte Bergbau nicht nach und nach in Abgang gekommen, sondern durch ein plötzliches Ereignis, Pestilenz oder Kriegsnot ins Stocken geraten. Das Ereignis, so hier wirkte, kann kaum ein anderes gewesen sein, als irgend eine Katastrophe des dreissigjährigen Krieges, und darnach blieb das Revier länger als ein Jahrhundert verlassen.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhundert unternahmen die Brüder von Pidoll, Söhne eines französischen Offiziers, der mit der einzigen Tochter des reichen Hüttenbesitzers von der Quint vermählt war, die Wiederaufnahme der verlassenen Werke. Zu dem Ende erhielten Gottfried und Hubert von Pidoll am 20. November 1748 wieder eine Concession, die sich auf alle in dem Hochgerichte Bernkastel vorfindlichen Erze, das Gold allein ausgenommen, erstreckte. Mehrere der alten Gruben wurden von neuem belegt, bisher unbekannte Gänge aufgefunden, und eine nicht unbedeutende Ausbeute an Kupfer, Blei und Silber belohnte, vorzüglich in den ersten zwanzig Jahren, diese Anstrengungen. Von den Gruben in damaliger Zeit in der Umgebung von Bernkastel verdienen folgende nach einem Bericht vom 4. Dezember 1795 mehr oder weniger Berücksichtigung:

1. Gleich bei Monzelfeld ein uraltes Bleiwerk, der Katzenpfad genannt. Oben auf den Halde äussern sich

noch schöne Bleierze. 2. Unweit Monzelfeld in der Hinterbach liegt das Kupferwerk, der Michaelisstollen. 3. Unter dem Michaelisstollen, noch in der Hinterbach ein zweiter Kupfergang, der nur in alten Zeiten betrieben wurde. 4. In dem Wellersbacher Grund zwei Kupfergänge, auf deren einem in alten Zeiten die Kupfererze geschürft wurden. 5. In dem Wellersbacher Grund ein Stollen, vor Alters angefangen, von Pidoll fortgesetzt und bald wieder verlassen. 6. Die Windschur, gleich bei Monzelfeld; in den Halden befindet sich Blei- und Kupfererz. 7. Barbaraberg bei Monzelfeld, ein alter Zug Halden und zwei Stollen in der Mitte des Berges. Auf den Halden befinden sich allenthalben Kupfer- und Bleierze. 8. Am Blonder Berg, Bleierze. 9. Auf dem Hofberg über Bernkastel ein Stollen, der mit den Halden zu Bruche liegt. 10. In der Kautenbach, wo der Bach gegen die Sponheim'sche Herrschaft die Grenze macht, befindet sich das Kupferwerk, welches von denen von Pidoll, nach schweren, vergeblich verwendeten Kosten zur Bewältigung der Gewässer, wieder verlassen worden ist. 11. Das Bergwerk am Hammelsberg ist so alt, dass man kaum mehr die Halden erkennen mag. 12. Am Brügelsgraben; Bleierz. 15. Die Goldbach, oben am Hange des Berges auf trierischem Boden, in langen Jahren nicht betrieben. 16. Am Cueser Berg, unweit der Mosel in dem Abhange des Berges, drei übereinanderliegende Stollen; Blei- und Kupfererze.“

Bis zur französischen Revolution wurden die Arbeiten mit Erfolg fortgesetzt. Diese veranlasste zwar keine vollständige Unterbrechung, aber natürlicherweise eine bedeutende Stockung, was die Veranlassung war, dass Geheimrat von Pidoll nach seiner Rückkehr aus der Emigration die Werke an Herrn Stöck von Bernkastel verpachtete. Der Betrieb nahm von neuem einen namhaften Aufschwung, der aber nach und nach abnahm, weil die Arbeiten sich immer weniger lohnten, und als die Pachtzeit vorüber war, stellte man sie gänzlich ein. 1857 machte ein gewisser Herr

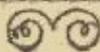
Kagenbusch einen vergeblichen Versuch, das Bernkastler Bergwerk wieder in Betrieb zu setzen.



Handel und Gewerbe.

So lange Bernkastel steht, war der ausgedehnte Weinbau die Hauptnahrungsquelle seiner Bewohner. Schiffahrt und Kuferei standen in seinen Diensten. Die „grünen Berge, der Fluss im Thal, der tiefen Keller Weite“, sie alle erzählen heute von dem redlichen Fleiss der biedereren Geschlechter, die hier sich folgten im Laufe der Zeit. Dem Herzen der Mosel entquillt das edelste Blut. Der alte „Doktor“, die schwere „Lay“, die duftige „Olk“, der zärte „Schwanen“, der feurige „Rosenberger“ und „Schlossberger“ u. a. von Bernkastel, sie alle sind edeln Geschlechtes und werden hoch geehrt allenthalben, wo in froher Gesellschaft und in stiller Familie das Gläschen klingt. Immer mehr Freunde erwirbt sich der Moselwein bei jung und alt, und er kann sich stellen neben die besten Erzeugnisse des In- und Auslandes. Die „Moselblume“ ist zur herrlichen Jungfrau erblüht mit goldenem Geschmeide und tritt heute kühn in die Schranken mit allen, die vor ihr die Streitbahn gemessen. Der Weinhandel hat in neuerer Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen. Dank der besseren Verkehrswege findet die Ausfuhr des Moselweines nach allen Ländern der Erde statt.

Auch Handel und Gewerbe erfreuen sich von jeher in Bernkastel einer besonderen Pflege. Die Gewerbetabelle der Stadt vom Jahre 1831 zählt auf: 12 Bäcker, 10 Metzger, 6 Seifensieder, 5 Gerber, 34 Schuster, 5 Sattler, 7 Seiler, 14 Schneider, 2 Posamentiere, 7 Putzmacherinnen, 5 Hutmacher, 2 Zimmerleute, 12 Schreiner, 6 Küfer, 4 Drechsler, 2 Kammacher, 1 Bürstenbinder, 10 Maurer und Laiendecker, 4 Glaser, 3 Grobschmiede,



14 Schlosser, 2 Zinngiesser, 3 Blechschläger, 1 Uhrmacher, 2 Gold- und Silberarbeiter, 4 Buchbinder, 4 Ausschnitt-Läden, 4 Quincaillerie-Läden, 38 Kurzwaren-Läden, 8 Viktualien-Händler.

Im Jahre des Heils 1891 aber zählt die Stadt Bernkastel 5 Anstreicher, 2 Apotheker, 12 Bäcker, 4 Barbieri, 1 Bauunternehmer, 2 Commissionäre, 1 Conditor, 2 Drechsler, 4 Fuhrleute, 5 Gerber, 3 Glaser, 3 Goldarbeiter, 7 Küfer, 10 Maurer, 10 Metzger, 1 Mühlenbauer, 1 Photograph, 9 Sattler, 3 Schieferdecker, 3 Schiffer, 4 Schlosser, 9 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 12 Schreiner, 4 Seiler, 1 Steinhauer, 2 Vergypser, 2 Viehhändler; 1 Bürsten- und 4 Buchbinder; 3 Mützen-, 4 Stell-, 4 Uhr- und 24 Schuhmacher; 1 Messer-, 2 Huf-, 3 Kupfer- und 6 Blechschmiede; 11 Gast- und 14 Schenkwirte; 2 Bierbrauereien, 2 Blaufärbereien, 2 Buchdruckereien, 2 Wachsziehereien, 1 Wachsbleiche, 1 Kalkbrennerei und 1 Holz- und Fournierschneiderei; 3 Eisen-, 3 Farb- und Materialwaren-, 2 Gemüse-, 4 Kohlen-, 10 Kurz- und Kolonialwaren-, 10 Manufaktur-, 7 Mode-, 10 Spezerei-, 5 Schuhwaren- und 21 Weinhandlungen; 1 Banmaterialien-, 1 Cognac- und 1 Porzellanhandlung; 3 Mehl- und Schneidemühlen, 1 Aichamt, 1 Speditionsgeschäft und 1 Cigarrenfabrik mit etwa 120 Arbeitern.

So reich und mannigfach ist das geschäftliche Leben unserer Stadt; viel Fleiss und reges Leben ist hier zusammengedrängt auf einen kleinen Raum. Fehlen auch die grossen Dampfmaschinen mit ihrem gellenden Gerassel, die sprühenden Hochöfen und qualmenden Schornsteine der Fabrikgegenden, die mit ihrem giftigen Hauch rings die Luft verderben, wir beklagen es sicher nicht, sondern atmen in Ruhe die reine, gesunde Luft unseres friedlichen Thales. Und wenn der Hände schwere Arbeit drückt, es macht uns keine Not; ein Gläschen Wein erfrischt und stärkt zu neuer Thätigkeit. Und wo immer wir auch weilen mögen in der Ferne, geschäftlich oder zum Vergnügen, sei es in der grössten Stadt, sei es am herrlichsten Strom, wir seh-

nen uns bald zurück zur alten Vaterstadt mit ihren lieblichen Bergen am schönen Fluss, denn „ist's auch schön im fremden Lande, doch zur Heimat wird es nie.“

Schlusswort.

Wem diese Festschrift einen Born zu reichlicherem und kräftigerem Strömen gebracht, den Born des Heimatsgefühles, der Heimatsliebe Born, so hat sie ihren Zweck vollständig erreicht. Wie der Gedanke den starren Stoff, der innere Sinn die That, so hebt das Heimatsgefühl das Vaterland, die Vaterstadt in das Reich der Poesie hinauf. Sind wir ohne dieses Gefühl, hat es das Leben in uns erstickt, so wirft uns der Zufall auf einer fremden Erde, in einer fremden Welt umher, die uns feindlich kalt, dem sehnächtigen Suchen unserer Seele stumm bleibt und uns weiter schleudert, wie eine Welle, dem fernen Ocean zu. Ist dieses Gefühl uns aber treu geblieben, so wurzelt unser Sinn auf einem von Poesie überschleierten Grunde, über dem wie süsßer Duft das illusionsreiche Träumen unserer frühesten Tage, all' die frommen Wünsche und Empfindungen unserer reinsten, heiligsten Lebensstunde liegen. Unserm Sein, unserm ganzen Leben bleibt mit dem Heimatsgefühl, mit der Heimatsliebe etwas wie der Schutz der Mutterbrust.

Möge darum dieser Geist der Heimats- und Vaterlandsiebe, der bisher die Bürger unserer Stadt in so hohem Maasse beseelt, verbunden mit dem biedern und religiösen Sinne, von dem sie so oft schon Zeugniß abgelegt, auch in Zukunft stets fortwirken zum Glücke und Wohle unserer engeren Heimat sowie zum Heile unseres grossen deutschen Vaterlandes.

Das walte Gott!

Verwaltung.

Bernkastel ist der Sitz eines Landrats-Amtes, eines Amtsgerichtes, Hypothekenamtes, 2 Kataster-Aemter, eines Kaiserl. Post-Amtes II., Untersteuer-Amtes, einer Kreis-Sparkasse, Kgl. Steuerkasse u. s. w.

Landrats-Amt.

Landrat: Rintelen (RAO 4. m. Schw)
Kreissekretair: Efferz.

Kreis-Ausschuss.

Vorsitzender: Rintelen, Kgl. Landrat.
Mitglieder: Herrmann Friedrich in Mülheim a/Mosel;
Frank Peter III. in Maring; Klein Nik. in Rapperath;
Puricelli Eduard in Lieser; Ames Joh. Jos. in Zeltingen;
Kunz Heinrich Bürgermeister in Bernkastel.

Kreis-Ausschuss-Beamte:

Bollinger August, Kreis-Ausschuss-Assistent.

Kreis-Kassen-Rendant:

Nervegno, (RAO 4.), Kgl. Rentmeister in Bernkastel.

Kreis-Sparkassen-Rendant:

Veltin Eberhard in Bernkastel.

Verwaltung der Stadtbürgermeisterei Bernkastel.

Bürgermeister: Kunz Heinrich.

Beigeordnete: Liell Anton, Kaufmann; Veltin Eberhard,
Kreis-Sparkassen-Rendant; Schmitgen Pet., Bierbrauer.

Stadtverordnete: Astor Frz., Kaufmann; Conrad Joh.,
Bäcker; Gassen Peter, Bäcker; Hauth Peter, Wein-
händler und Wirt; Lauerburg Jak., Kaufmann; Liell
Anton, Kaufmann und Wirt; Liell Jos., Kalkbrennerei-
besitzer; Liell Peter, Weingutsbesitzer; Schmitgen
Peter, Bierbrauereibesitzer; Simon Nik., Kaufmann;

Trauten Mathias, Wirt; Veltin Eberhard,

Kreis-Sparkassen-Rendant.

Stadtsekretair: Fischermann.

Stadtkasse: Stadt-Einnehmer Welsch.

Stadtdiener: Ferres.

Polizeidiener: Berg.

Städtische freiwillige Feuerwehr.

Chef: Liell Anton, Beigeordneter.

Stellvertreter: Lauerburg Jak., Stadtverordneter.

Armen-Kommission.

Vorsitzender: Kunz, Bürgermeister.

Mitglieder: Conrad Joh., Simon Nik., Trauten Math.,
Stadtverordnete.

Kassen-Rendant: Stadt-Einnehmer Welsch.

Kirchen-Verwaltung.

I. KIRCHENVORSTAND.

Vorsitzender: Liell Peter, Weingutsbesitzer.

Mitglieder: Astor Frz., Kaufmann; Dillinger Mich.,
Kaufmann; Liell Anton, Kaufmann; Schmitgen Peter,
Bierbrauereibesitzer; Schommer Heinrich, Buchhalter;
Trauten Math., Gastwirt; Veltin Eberhard,
Kreis-Sparkassen-Rendant.

II. GEMEINDE-VERTRETUNG.

Vorsitzender: A. Heinz, Kaufmann.

Mitglieder: J. N. Simon, Kaufmann u. Stadtverordneter;
P. Ball sen., Rentner; Bastian, Wagner; J. N. Conrad,
Bäcker u. Stadtverordneter; Day, Schuhmacher, Jos.
Feilen, Schneidermeister; P. Gassen, Bäcker u. Stadt-
verordneter; Hansen, Weissgerber; J. Hegner, Rentner;
H. Heinz, Sattler; J. Huberti, Schlosser; Kalb, Rentner;
Leyendecker, Photograph; P. Leyendecker, Sattler; A.
Liell, Seiler; P. Liell, Küfer; J. Löwen, Wirt; N. Lukas,
Gasthofbesitzer; Lux, Anstreicher; A. Mechtel, Rentner;
P. Rapedius, Sattler; G. Strauch, Schreinermeister.

Das Wappen von Bernkastel.

Als im wilden Frankenlande,
 Lehrte Maximinius,
 Kam er auch zum Moselstrande
 An des rauhen Hunsrück's Fuss.
 Frei noch hauste dort der Bären
 Und der Wölfe freche Brut;
 Menschen ihnen Speis' gewähren,
 Trank ist ihnen Menschenblut.

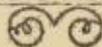
Löhren, Segnen, Gnaden spenden
 War des Heil'gen grösste Freud',
 Vor dem Kreuz mit feh'nden Händen
 Beugte sich der stolze Heid'.
 Frieden folgte seinen Pfaden
 Senkend sich in's gläub'ge Herz.
 Und durch seine Wunderthaten
 Ward verhannet jeder Schmerz.

Und des Heil'gen dürft'ge Habe
 Trug ein Saumtier treu ihm nach,
 Das in leichtem, sichorm Trabe
 Folgte ihm bei Nacht und Tag.
 Doch als müd' von der Strapaze
 Sie einst lagerten bei Nacht,
 Hat ein Bär mit wüder Tatze
 Ihm das Lasttier umgebracht.

Und der Heil'ge drob entrüstet
 Wendet sich zum Bären hin,
 Der jetzt Alles ihm verwüstet,
 Sprach zu ihm mit trübem Sinn:
 „Ach, dass du es doch erkennstest,
 Was jetzt fühlet meine Brust,
 Und dass du, wie ich, empfändest
 Dieses guten Tier's Verlust.

Drauf der Bär sogleich sich schmiegte
 Zu des Heil'gen Füssen hin,
 Wie wenn beuget der Besiegte
 Vor dem Sieger seine Knie'n.
 Und er nahm aus freiem Triebe
 Gleich des Heil'gen Bürde auf,
 Folgte ihm mit grosser Liebe
 Weihte ihm nun seinen Lauf.

Lehrend, segnend, Gnaden spendend,
 Ging der Heil'ge fort und fort,
 Bis er seinen Lauf vollendend
 Kommet zum ersuchten Ort.



Bringt im schönen Thalesgrunde
Lob und Preis dem Herren dar,
Bringt den Heiden frohe Kunde
Von des Kreuzes Hochaltar.

Freudig nehmen alle Heiden
Jetzt des Heil'gen Lehre an,
Frei entsagen sie den Freuden
Und dem eitlen Götterwahn,
Schnell ein Städtchen dort entsteht
An dem schönen Moselfuss,
Welches heute noch bestehet
An des rauhen Hunsrück's Fuss.

Und zum Danke für die Lehre,
Die der Heil'ge hergebracht,
Hat man ihm und Gott zur Ehre
In dem Wappen angebracht:
An der gold'nen Fessel liegend,
Tragend heilige Habe schwer,
Nah ans heil'ge Kreuz sich schmiegend
Einen grossen wilden Bär.

Wo im wilden Frankenlande
Lehrte Maximinius,
Blüht noch heut' am Moselstrande,
An des rauhen Hunsrücks Fuss,
Frei ein Städt'chen mit dem Zeichen
Eines Bären, gross und wild,
Festgeschmied't an's Kreuzeszeichen.
Dieses ist Bernkastels Bild.

Der beste Doktor.

Der Trierer Kurfürst lag erkrankt
 Auf Landshut, seinem Schlosse,
 Sonst floh ihn jede Sorge dort,
 Jetzt blieb sie sein Genosse; —
 Der Aerzte Schar vermochte nicht,
 Des Uebels Grund zu heben,
 Sie glaubten, und er glaubte selbst,
 Es hand'le sich ums Leben.

In der Verzweiflung schrieben sie
 Nun täglich mehr Recepte,
 So dass er endlich einzig von
 Arznei und Pillen lebte; —
 Doch schliesslich ward es ihm zu arg,
 Er sprach: „Und muss ich sterben,
 „So sollt ihr nicht mit Tränken mir
 „Die letzte Frist verderben!“

„Noch heute aber mag man rings
 „Im Lande publicieren,
 „Dass, wer sich irgendwo getraut,
 „Mein Uebel zu kurieren, —
 „Der soll sich melden ungesäumt,
 „Der Zutritt steh' ihm offen,
 „Und fürstliche Belohnung hat
 „Er, wenn's gelingt, zu hoffen!“

Ein alter Mann kommt andern Tags
 Zum Schloss heraufgegangen, —
 Wohl sind die Locken silberweiss,
 Doch frisch und rot die Wangen; —
 Es trägt zudem der alte Mann
 Ein Fässchen auf dem Rücken;
 Er ruft: „Führt mich zum Herrn, vielleicht
 „Wird seine Heilung glücken.“

Der Kurfürst schaut vom Lager auf. —
 Der Alte tritt zum Bette:
 „Mein lieber Herr! folgt meinem Rat,
 „Und bald — es gilt die Wette —
 „Steht Ihr vom Lager wieder auf
 „Und seid gesund und munter;
 „Schluckt nur von meiner Medicin
 „Ein Gläschen jetzt hinunter!“

Und aus dem kleinen Krähchen lässt
 Ein edles Nass er rinnen,
 Wie perlend' Gold, voll Blitenduft,
 Es spricht zu allen Sinnen; —

Der Kurfürst schlürft es tropfenweis
Mit innigem Behagen,
Am andern Tage trinkt er zwei
Und acht nach sieben Tagen!

Dann aber zählt sie niemand mehr,
Die Krankheit ist gehoben,
Der Kurfürst aber wird nicht müd',
Den alten Mann zu loben;
Man hört ihn seinen besten Freund
Und Lebensretter nennen,
Er will von ihm und seinem Trunk
Sich nun und nimmer trennen.

So sitzen Fürst und Winzer einst
Beim Gläschen ganz gemütlich,
Erzählend von der Rebe Bau
Thut sich der Alte gütlich; —
Da spricht der Fürst: „Du solltest mir
„Den Weinberg doch verkaufen
„D'rin dieser Lebensbalsam wächst,
„Ich will ihn „Doktor“ taufen!“

Der Alte lächelt still und spricht:
„Herr! Wartet bis ich sterbe.
„Bis dahin seid mein lieber Gast,
„Und dann des Weinbergs Erbe.
„So fliesse unser Leben hin
„Im frühlichsten Vereine;
„Ihr gebt mir, was ich sonst bedarf
„Und trinkt von meinem Weine!“

Und wie der Alte es gesagt,
So ward es bass gehalten.
Noch manches Jährchen trinkt der Fürst
Sein Gläschen mit dem Alten.
Der Name „Doktor“ aber blieb
Dem Berg und Wein bis heute, —
Heut' macht er Kranke noch gesund —
Und froh gesunde Leute!

Dram weg mit Pillen und Mixtur,
Essenzen und Latwergen!
Der allerbeste Doktor wächst
Daheim in unsern Bergen!
Und stellt der Tod sich endlich ein,
Des langen Wartens müde, —
So trinkt das letzte Gläschen aus,
Und fährt dahin in Friede!

Friedrich Herrmann.

Mosellied.

Im weiten deutschen Lande
 Zieht mancher Strom dahin,
 Von allen, die ich kannte,
 Liegt einer mir im Sinn.
 O Moselstrand!
 O selig Land!
 Ihr grünen Berge, o Fluss und Thal,
 Ich grüss' euch von Herzen viel tausendmal.

Und an des Stromes Bette
 Allüberall im Thal,
 Da stehen Dörfer, Städte
 Und Burgen ohne Zahl.
 O Stadt und Land!
 O Stromesrand!
 Ihr grünen Berge, o Fluss und Thal,
 Ich grüss' euch von Herzen viel tausendmal!

Da blüh'n holdsel'ge Frauen
 Und manches Mägdlein zart,
 Und Männer magst Du schauen,
 Und Knaben guter Art.
 O Männermut!
 O Liebesglut!
 Ihr grünen Berge etc.

Auf sonn'ger Bergesseite
 Da steh'n die Reben schlank,
 In tiefer Kellerweite,
 Da liegt manch kühler Trank.
 O lichter Schein!
 O kühler Wein!
 Ihr grünen Berge etc.

Wer fröhlich führt zum Munde
 Das Glas mit kühlem Wein,
 Dem duften auf dem Grunde
 Viel tausend Blümelein.
 O Blümelein!
 O goldner Wein!
 Ihr grünen Berge etc.

So segn' euch Gott, ihr Höhen,
 Er segne Leut' und Land,
 Die Reben, die da stehen
 Auf grüner Bergeswand.
 O Moselstrand!
 O selig Land!
 Ihr grünen Berge etc.

Fest-Programm

zur 600jährigen Jubelfeier der Stadt Bernkastel
am 26. und 27. Juli 1891.

Vorfeier:

Sonntag den 26. Juli,

Nachmittags 3 Uhr: in der grossen Festhalle am Moselufer, grosses
Militär-Concert der Capelle des Inf.-Rgts. Nr. 69
unter Leitung ihres Capellmeisters Herrn Hentze.

❧ von 7½ Uhr an: **Tanzmusik**, ❧

Abends 7 Uhr: Sammeln und Aufstellung sämtlicher Vereine
und Bürger zu dem präcise 9 Uhr beginnenden

grossen Fackelzuge

durch sämtliche Strassen der Stadt, in der Festhalle endigend,
woselbst **Tanzmusik**.

Haupt-Festtag:

Montag den 27. Juli,

Morgens 6 Uhr: **Weckruf**, ½9 Uhr: Festgottesdienst in der
Pfarrkirche und darauf folgend: Schulfeyer in sämtl. Schulen,

10 Uhr: Concert in der Festhalle und Sammeln der Schulkinder,
Vereine und Bürger zum Empfang der Fest- und Ehren-
gäste. **Festzug** durch sämtliche Strassen der festlich
decorirten Stadt, dann Begrüssung der Festgäste auf dem
Rathause, Verlesung der Urkunde über die Verleihung
der Stadtrechte im Jahre 1291, Credenzen des Ehren-
trunkes aus den städtischen Bechern.

Während dieses Festaktes Gesamtvortrag der beiden hiesigen
Gesang-Vereine mit Musikbegleitung, Credenzen des im Rats-
keller verborgen gelegenen 600 Jahre alten Festweines durch den
Marktbrunnen. Zug nach der Festhalle und Concert bis ½2 Uhr.

H i e r a u f

Grosses Festessen

im Hotel zu den drei Königen.

Nachmittags 3 Uhr: **Grosses Militär-Concert** in der Festhalle,

Abends 9 Uhr: **Festball** in der Halle und **Beleuchtung der
Burgruine**.

Entree für F r e m d e zum Concerte an beiden Tagen je 30
Pfg. à Person, zum Festball 1,50 Mk.

Das Fest-Comite.